Paed. Pr.
1730

Paed. pr. 1730

Uebersetzung und Erklärung der berühmten drey Stellen bey den Alten von der Gedächtnißkunst.

Nebst noch einigen Beyspielen von dem Gebrauch, den ich von dieser Kunst machte.

R

Als ein Anhang zur Mnemonik.

Von

Christian August Lebrecht Kästner,

Pfarrer zu Behlitz bey Eilenburg.

Leipzig,

bey Paul Gotthelf Kummer. 1805.

30 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Herrn

M. Daniel Gottlob Hering

Pastor in Seelitz

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Vorrede.

Durch gegenwärtige Schrift glaube ich Einem und dem Andern, dem meine Mnemonik noch nicht deutlich genug ist, einen Dienst zu erweisen. Es wird ferner deutschen Lesern nicht unangenehm seyn, zu erfahren, was die Alten darüber urtheilten und wie sie die Sache vortrugen.

Hiernach wünsche ich auch die Erklärungen, welche auf die Uebersetzung folgen, beurtheilt. Sie beziehen sich größtentheils nur auf die Beschaffenheit, nicht auf die Nützlichkeit und Geschichte der Kunst.

Zur Erläuterung dieser drey Stellen mögen auch die Beyspiele aus der Kirchengeschichte dienen. Ich verweise auch darüber auf meine Mnemonik. Hier wird z. B. gelehrt, wie Zahlen besser behalten werden u. s. w.

Ich wollte nur zeigen, in wie weit ich der Hülfe der Mnemonik bey diesen Gegenständen, aus mancherley Rücksichten, bedürftig zu seyn glaubte. Ein Andrer muß, nach seinen Endzwecken und nach seiner individuellen Lage, damit anders verfahren. Indessen werden diese Beyspiele einen Beytrag mehr zur Erklärung der Art, wie diese Wissenschaft auf Geschichte u. s. w. anzuwenden ist, enthalten.

Um nicht ohne Noth weitläuftig zu werden: bin ich manche Data, z. B. die Geschichte des Pelagianismus, übergangen.

Ich habe überall auf Schröckhs Historia religionis et ecclesiae christianae verwiesen, um nicht überall die Data vollständig angeben zu dürfen.

Aus dieser Rücksicht, die ich auf das Schröckhische Buch genommen habe, ergibt sich auch, warum so viel lateinisch angeführt worden ist.

Der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A.

Erste Stelle

aus Cic. de Orat. Lib. II.

Ich habe keine so großen Talente, als Themistokles, daß ich mir eher eine Kunst zu vergessen, als die Gedächtnißkunst wünschen sollte. Ich fühle mich dem Simonides aus der Insel Cea sehr verbunden, welcher die Gedächtnißkunst erfunden haben soll.

Der Sage nach speiste er zu Crano in Thessalien bey Scopas, einem reichen und angesehenen Manne. Er sang ein Gedicht, das er auf ihn verfertiget hatte, und worin, der dichterischen Ausschmückung wegen, sehr viel zum Ruhm des Castor und Pollux eingewebt war. Da sagte der filzige Mann zu Simonides, er wolle ihm nur die Hälfte der Summe geben, die er für das Gedicht versprochen habe. Den übrigen Theil möge der Dichter, nach seinem Belieben, sich von seinen Tyndariden, die er in gleichem Grade gelobt hät-

te, entrichten lassen. Bald darauf, fährt man fort, wurde dem Simonides gesagt, er möchte herauskommen; an der Thüre stünden zwey junge Menschen, welche ihn gern sprechen möchten. Er steht auf, geht hinaus, sieht aber Niemand. Unterdessen stürzt das Zimmer, in welchem Scopas speist, zusammen, und zerquetscht von den Trümmern desselben, kommt Scopas mit seinen Freunden um. Die Verwandten wollen sie begraben, können sie aber, die ganz zermalmt sind, auf keine Weise von einander unterscheiden. Da soll nun Simonides, weil er sich erinnert, wo ein jeder gesessen habe, im Stande gewesen seyn, jeden Todten zu nennen. Man erzählt weiter, er sey durch diesen Vorfall auf den Schluß gebracht worden, daß nichts so sehr, als die Ordnung das Gedächtniß unterstütze. Es müßten daher diejenigen, welche diese Gemüthskraft erhöhen wollten, Plätze ergreifen und, was sie im Gedächtniß zu behalten wünschten, im Geiste abbilden und in jene Plätze hinstellen. So würde die Ordnung der Plätze die Ordnung der Sachen erhalten, die Sachen selbst aber würden durch die Bilder davon im Gedächtniß aufbewahrt werden, ja! man könnte dann die Plätze statt des Wachses und die Bilder statt der Buchstaben brauchen.

Ist es wohl noch nöthig, zu zeigen, welchen ausgebreiteten Nutzen ein gutes Gedächtniß dem Redner bringe, welchen Einfluß ihm dasselbe verschaffe? (Wer vermag dieß gehörig zu schätzen!) Welcher Vortheil, alles zu behalten, was man bey einem zu führenden Processe gehört, oder ausgedacht hat? wenn alle Gedanken, wenn sogar die ganze unübersehbare Menge der niedergeschriebenen Worte unserm Gedächtniß einverleibt sind? wenn man andere, die uns zum Beystand nehmen, oder auf deren Gründe wir antworten sollen, so hört, daß sie mit ihrem Vortrag nicht sowohl unser Ohr zu füllen, als vielmehr denselben in unser Gemüth einzuzeichnen scheinen? Deswegen wissen nur diejenigen, welche ein glückliches Gedächtniß besitzen, was sie jedesmal zu sagen und wie sie ihren Vortrag einzurichten haben, was bereits beantwortet und was noch zu sagen übrig ist. Sie erinnern sich auch aus andern Processen an vieles, was sie damals sprachen, oder von andern hörten.

Gern gebe ich es zu, daß auch zu diesen Vortheilen die Natur den Grund legen muß, so wie dieß bey allen den Gegenständen der Fall ist, von denen ich vorher sprach. Die ganze Redekunst mag sie auch nur etwas einer Kunst Aehnliches

seyn) arbeitet dahin, nicht ein Ganzes, wovon noch kein Theil bereits in der Seele liege, zu erzeugen, und allererst hervorzubringen, sondern das, was in uns schon vorhanden und erzeugt ist, zu bilden und zu verstärken. Aber ein so glückliches Gedächtniß wird wohl niemand leicht besitzen, daß er ohne Locirung und Bezeichnung der Dinge, die Worte und Sätze in ihrer Ordnung behalten könnte. Im Gegentheil hat auch niemand eine so ganz stumpfe Erinnerungskraft, daß sie nicht durch die erwähnte Angewöhnung und Uebung sollte geschärft werden.

Simonides, oder wer sonst Erfinder gewesen ist, machte die kluge Bemerkung, daß in unserm Gemüthe dasjenige am festesten hafte, was ihm von den Sinnen übergeben und eingedrückt wäre, daß aber unter allen der Gesichtssinn am stärksten auf die Seele wirke. Hieraus schloß er, das Gemüth müsse Vorstellungen, die es von dem Gehörssinn oder dem Nachdenken erhalten hätte, dann am leichtesten aufbewahren, wenn sie ihm gleichsam mit einer Empfehlung des Gesichtssinnes übergeben würden. Dinge, die dem Gesichtssinn entzogen wären, würden durch gewisse Abbildungen und Zeichnungen unverlierbar gemacht

und das, was wir durch Denken nicht behalten würden, gleichsam durch Anschauung an die Seele geheftet.

Diese Formen und Körper aber müssen, so wie alle Gegenstände des Gesichts, einen Sitz haben, weil kein Körper ohne Raum gedacht werden kann. Man muß (um in einer bekannten Sache nicht durch Weitläuftigkeit zu beleidigen) viele, helle, offene Plätze, in mäßigen Entfernungen, haben. Die Bilder müssen lebend, stark und auffallend seyn, um leicht hervortreten und die Seele geschwind in Thätigkeit setzen zu können. Eine solche Leichtigkeit wird auch öftere Uebung, woraus Gewohnheit entsteht, hervorbringen; ferner, wenn man etwas dadurch bezeichnet, daß man ähnliche Worte zu Hülfe ruft, deren Endfälle man versetzt, und verändert; oder den Theil aufs Ganze überträgt, oder durch das Bild eines einzigen Wortes den ganzen Gedanken ausdrückt, nach Art eines der größten Mnemoniker, welcher die Plätze durch die Verschiedenheit der Bilder unterschied.

Das Wortgedächtniß, welches uns Rednern nicht so nothwendig ist, erfordert eine noch größere Mehrartigkeit unter den Bildern. Denn es

gibt viele Wörter, welche, gleichsam als Gelenke, die Glieder der Rede mit einander verbinden, aber durch keine Aehnlichkeit abgebildet werden können. Von diesen muß man sich andre Bilder entwerfen, die man stets gebraucht. Das Sachgedächtniß ist dem Redner eigen. Diesem können wir nur durch gute Vertheilung der einzelnen Bilder an ihre Plätze aufhelfen, so, daß wir die Gedanken an den Bildern, ihre Ordnung aber an den Plätzen ergreifen. Es ist auch ganz unrichtig, was einige, die diese Kunst nicht verstehen, einwenden, daß das Gedächtniß unter der Last der Bilder erliege, und daß dadurch sogar das verdunkelt werde, was die Natur schon von sich selbst hätte behalten können. Ich lernte zwey der größten Männer, und die ein ganz außerordentliches Gedächtniß hatten, kennen: zu Athen den Charmides und in Asien den Skepsius Metrodorus, der noch leben soll; und beyde gaben vor, das, was sie behalten wollten, in Plätze, die sie dazu bereit hielten, wie mit Buchstaben in Wachs hinzuschreiben. Durch eine solche Beschäftigung kann mithin allerdings kein Gedächtniß da erzeugt werden, wo die Natur keins gegeben hat; aber hervorrufen kann man es, wo es versteckt liegt.

B.

Aus dem dritten Buche ad Herennium

(im 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. und 24sten Capitel der Ernestischen Ausgabe).

Ob das Gedächtniß ein Gegenstand der Kunst, oder ob es bloß Gabe der Natur sey, wird sich zu einer andern bequemern Zeit untersuchen lassen. Jetzt will ich so davon sprechen, als ob es schon ausgemacht wäre, daß auf Kunst und Regeln bey ihm viel ankomme. Mir ist es lieb, daß es eine Gedächtnißkunst gibt. Warum? werde ich bey einer andern Gelegenheit sagen. Für jetzt will ich nur zeigen, was sie ist.

Das Gedächtniß ist also zwiefach, natürliches und künstliches. Das natürliche ist ursprünglich in unsre Seele gelegt und mit dem Vorstellungsvermögen zugleich entstanden. Künstlich heißt das durch Anleitung und Vorschriften verstärkte Gedächtniß.

So wie in andern Dingen glückliche Naturanlagen oft das leisten, was bey einem andern wissenschaftliche Cultur wirkt, und die Kunst die Gaben der Natur verstärkt und erhöht: so geht es auch hier. Nicht selten reicht das natürliche Ge-

dächtniß, wenn es im vorzüglichen Grade da ist, an das künstliche. Das künstliche baut auf die Kräfte der Natur und erweitert sie durch wissenschaftliche Anweisung. Man muß demnach das natürliche Gedächtniß, um es vorzüglich zu machen, durch Befolgung gewisser Regeln erweitern. Hingegen bedurfte das durch Kunst erworbene hinwiederum der Natur. Wie bey allen übrigen Künsten, so geschieht es auch bey dieser, daß die Cultur von der Natur, diese wieder von jener Gewinst zieht. Daher wird auch für die, welche von der Natur ein glückliches Gedächtniß erhalten haben, die folgende Anweisung nicht unnützlich seyn; wovon man sich in der Folge bald überzeugen wird. Doch zugegeben, sie bedürften unsrer Anweisung nicht, weil sie sich ganz auf ihr Naturgedächtniß verlassen könnten, so hätte ich doch gegründete Ursache, denen, die mit einem geringern Maße von Erinnerungskraft ausgestattet worden sind, nützlich zu werden. Wir lernen also jetzt das künstliche Gedächtniß kennen.

Es beruht auf Plätzen und Bildern. Jenes sind von der Natur oder durch die Kunst vollendete, mit ihren eigenen Umrissen vollständig ausgezeichnete Oerter, die sich mit dem natürlichen

Gedächtniß leicht umfassen lassen, als Gebäude, Säulen, Winkel, Schwibbogen und dergleichen. Bilder sind gewisse Formen, sowohl Zeichen, als Abbildungen von der Sache, die wir behalten wollen, z. B. von Pferden, Löwen, Adlern. Wenn wir uns derselben erinnern wollen, so müssen wir ihre Bilder an gewisse Oerter hinstellen.

Jetzt will ich zeigen, was für Plätze man suchen müsse, wie man sie auffinden könne, und die Bilder darein zu bringen habe.

Wer die Buchstaben gelernt hat, kann das, was ihm vorgesagt wird, aufschreiben, und, was er geschrieben hat, wieder herlesen. So können die, welche die Gedächtnißkunst verstehen, das Gehörte an gewissen Plätzen aufstellen und aus ihnen auswendig hersagen. Die Plätze haben viel Aehnlichkeit mit dem Wachs oder der Schreibtafel, die Bilder mit den Buchstaben, die Vertheilung und Stellung der Bilder mit dem Schreiben und das Auswendigherſagen mit dem Wiederherlesen. Wir müssen daher, wenn wir vieles im Gedächtniß behalten wollen, uns viele Plätze verschaffen, um in recht vielen Plätzen recht viele Bilder niederlegen zu können. Eben so ist es, nach meiner Meinung, sehr nöthig, die Stellen in einer bestimmten Ord-

nung zu nehmen, damit man nicht, durch Störung derselben, zu einer oder der andern Zeit, wenn man an irgend einem Orte, es sey nun von oben herunter, oder von unten hinauf, oder aus der Mitte, die Bilder verfolgen will, gehindert werde, was man den Plätzen übergab, wiederherzusagen. Wenn wir mehrere Bekannte in einer gewissen Ordnung stehen sahen; so ist es uns gleichviel, ob wir ihre Namen zu nennen, von dem obersten, oder von dem untersten, oder von dem mittelsten anfangen sollen. Auf gleiche Weise geschieht es bey Plätzen, die wir in einer bestimmten Ordnung genommen haben, daß wir nach allen Seiten hin, und wo wir nur immer wollen, durch die Bilder erinnert, das hersagen können, was wir in den Stellen verwahrlich niederlegten. Daher ist es sehr gut, wenn man bey den Plätzen Ordnung berücksichtiget und die gewählten Stellen sorgfältig wieder betrachtet, damit sie der Seele immer gegenwärtig bleiben. Die Bilder können, wie die Buchstaben, ausgelöscht werden, wenn wir uns ihrer nicht mehr bedienen; die Plätze müssen, gleich dem Wachs, zurück bleiben. Es wird aber, um in der Zahl der Plätze nicht zu irren, gerathen, einen jeden fünften Ort zu bezeichnen. An dem fünften Platz wird zum

Beyspiel eine goldene Hand, an dem zehnten ein Bekannter, der den Vornamen Decimus führt, hingesetzt. Leicht wird es dann seyn, andre solche Auszeichnungen jedem fünften Platze zu geben. Rathsamer ist es auch, in einer einsamen, als in einer sehr bevölkerten Gegend Gedächtnißplätze zu wählen, weil die Menge und das Hin- und Herwandeln der Menschen das Auszeichnende der Bilder verdunkelt und unwirksam macht. Einsamkeit macht die Umrisse der Bilder unversehrt aufbehalten. Außerdem müssen auch solche Plätze genommen werden, die sich an Gestalt und Beschaffenheit ungleich sind, damit sie deutlich hervorschimmern. Denn wenn Jemand Plätze zwischen Säulen genommen hat, so geräth er, wegen der Aehnlichkeit der Plätze, in Verwirrung und weiß nicht mehr, was er an jedem Orte hingestellt hatte. Man muß auch Plätze von mäßiger Größe haben. Die von einem zu großen Umfang machen die Bilder unstät; die, welche zu sehr zusammengedrückt sind, scheinen nur zu oft die in sie zu stellenden Bilder nicht fassen zu können. Dann dürfen sie auch weder zu helle, noch gar zu dunkel seyn: sonst würden die Bilder entweder durch die Finsterniß unscheinbar, oder durch den Glanz blendend werden. Es ist ferner nothwendig, daß

die Zwischenräume der Plätze mittelmäßig sind, vielleicht etwas größer oder kleiner, als dreyßig Schuhe. Denn, wie der Anblick, so verliert auch der Gedanke, wenn man das, was gesehen werden soll, zu weit entfernt, oder gar zu sehr nähert.

Demjenigen, der viel Behaltenswerthes entdeckt hat, ist es nun zwar leicht, eine große Menge angemessener Gedächtnißörter zu erlangen. Wenn er indessen nicht genug dazu passende Plätze finden zu können glaubt: so darf er, so viel er nur will, selbst bestimmen. Seine Einbildungskraft mag jede beliebige Gegend umfassen und darin sich einen Ort in einer Lage, die seinen Absichten entspricht, erzeugen und aufbauen. Wir können, im Fall wir mit dem erlangten Reichthum noch nicht zufrieden sind, in unsern Gedanken uns selbst eine Gegend schaffen, und in derselben schickliche Stellen mit den angemessensten Abtheilungen anlegen. Von den Plätzen habe ich genug gesagt: nun wollen wir auch sehen, wie die Bilder beschaffen seyn müssen.

Weil nun die Bilder den Sachen ähnlich seyn und wir aus allen Wörtern die uns bekannten Aehnlichkeiten auswählen müssen: so

müssen die Aehnlichkeiten nothwendig zwiefach seyn, Sachähnlichkeiten und Wortähnlichkeiten.

Sachähnlichkeiten werden ausgedrückt, wenn wir uns von den Auftritten selbst, im Allgemeinen, Bilder entwerfen. Wortähnlichkeiten entstehen, wenn das Behalten eines jeden Namens und Wortes mit einem Bilde bezeichnet wird. Oft wird das Andenken der ganzen Sache durch ein einziges, einfaches Bild erhalten; zum Beyspiel, wenn der Ankläger gesagt hätte, daß der Beklagte Jemanden mit Gift getödtet hätte; daß dieß einer Erbschaft wegen geschehen wäre und daß viele Zeugen um die Sache wüßten. Wenn wir nun dieß bey der Vertheidigung zuerst wieder haben wollten: so müßten wir, um uns im nöthigen Falle daran zu erinnern, in den ersten Gedächtnißort eine Abbildung des Ganzen niederlegen; wir ließen die Person, über die der Proceß entsteht, krank im Bette liegen, angenommen, daß wir ihre Gestalt genau kennen: sollte sie uns aber fremd seyn, so nähmen wir einen Kranken, aber nicht vom niedrigsten Stande, damit er uns leicht einfiele. Dann stellten wir den Beklagten an sein Bette, wie er in der Rechten einen Becher, in der Linken ein Testament,

und mit dem Goldfinger Hoden von einem Widder hält. Auf diese Weise werden wir uns an die Zeugen, die Erbschaft und den durch Gift vergebenen Menschen leicht erinnern. Eben so können wir alsdann die übrigen Verbrechen, der Ordnung nach, an ihre Stelle setzen, und wir werden, so oft wir uns einer Sache erinnern wollen, das Verlangte leicht von dem Gedächtniß zurück erhalten, wenn wir uns einer sorgfältigen Vertheilung und Bezeichnung der Bilder bedienen.

Wenn wir nun auch Wortähnlichkeiten durch Bilder ausdrücken wollen, so werden wir mehr Mühe haben und eines größern Aufwandes von Witz bedürfen. Wir müssen es auf folgende Art machen: Ich wähle die Worte: Jam domuitionem reges Atridae parant. An den einen Gedächtnißort wird Domitius gestellt, wie er die Hände zum Himmel aufhebt, als er von den Marcischen Königen gepeitscht wird. Dieß würde so viel seyn, als: Jam domuitionem reges. An einem andern Orte führen Aesopus und Cimber, in der Rolle des Agamemnon und Menelaus, die Iphigenia auf. Dieß wäre: Atridae parant. So würden alle Worte ausgedrückt

seyn. Aber diese Entwerfung der Bilder muß erst dann vorgenommen werden, wenn wir das natürliche Gedächtniß durch diese Bezeichnung aufreitzen, daß wir bey einem aufgegebenen Verse, erstlich in uns selbst diesen Vers zweymal oder dreymal durchgehen, alsdann aber die Worte mit den Bildern zugleich ausdrücken. So wird die Kunst der Natur zu Hülfe kommen. Denn jede von beyden wird, von der andern getrennt, weniger Festigkeit haben; doch mit dem Unterschiede, daß man sich von Uebung und Kunst immer noch das Meiste versprechen darf. Ich würde dieß gern weitläuftiger zeigen, wenn ich nicht befürchten müßte, durch Entfernung von meinem Zwecke, gegenwärtiger Anleitung zu viel von deutlicher Kürze zu rauben.

Bisweilen sind die Bilder stark und zum Erinnern geschickt, bisweilen aber schwach und kraftlos und machen kaum einen Eindruck auf das Gedächtniß. Wir müssen überlegen, was der Grund von beyden Erscheinungen sey, weil wir hernach bestimmter wissen, welche Bilder wir zu vermeiden, und welche wir zu wählen haben. Die Natur selbst lehrt, was geschehen müsse. Kleine, gewöhnliche, alltägliche Dinge, die wir

in unserm Leben sehen, pflegen wir nicht zu behalten, weil das Gemüth nur durch neue und bewundernswürdige Gegenstände in Bewegung gesetzt wird. Aber wenn wir etwas sehen und hören, was überaus schändlich oder ehrenvoll, ungewöhnlich, groß, unglaublich, lächerlich ist, pflegen wir lange daran zu denken. So vergessen wir auch gemeiniglich, was wir vor uns sehen und hören: die Auftritte unsrer Kindheit behalten wir oft am besten. Auch hiervon kann es keine andre Ursache geben, als weil gewöhnliche Dinge dem Gedächtniß leicht entschlüpfen, ausgezeichnete und neue aber länger darin zurückbleiben. Den Aufgang, den Lauf, den Untergang der Sonne bewundert niemand, weil dieß täglich geschieht: aber über Sonnenfinsternisse verwundern wir uns, weil sie selten vorfallen, und über Sonnenfinsternisse mehr, als über Mondfinsternisse, weil diese letztern häufiger sind. Die Natur lehrt also, daß gemeine und gewöhnliche Dinge auf sie keinen Eindruck machen, daß sie durch Neuheit und Auszeichnung der Gegenstände aufgeregt seyn wolle. Die Kunst ahme daher der Natur nach, erfinde, was sie verlangt, und folge ihren Winken. Die Natur erfand niemals die Vollendung, so wenig, wie die Kunst

die ersten Anfänge. Die Keime sprossen aus den natürlichen Anlagen und ihre Entwickelungen sind ein Werk der sorgfältigen Leitung.

Die Bilder müssen wir also stets aus der Gattung wählen, welche am längsten im Gedächtniß haftet. Dieß wird geschehen, wenn wir die bekanntesten Aehnlichkeiten ergreifen; wenn wir keine stumme, unbestimmte, sondern handelnde Bilder gebrauchen; wenn wir ihnen einen hohen Grad der Schönheit, oder der Häßlichkeit beylegen; wenn wir sie irgend womit, z. B. mit einer Krone, oder mit einem purpurnen Gewand ausschmükken, um die Aehnlichkeit auffallender zu machen; oder, wenn wir die Gestalt, um sie recht bemerklich darzustellen, irgend wodurch verunstalten, sie etwa mit Blut, mit Schlamm oder mit rother Erde bedeckt, auftreten lassen; oder wenn wir den Bildern irgend etwas Lächerliches zugesellen, weil auch dieser Umstand das Behalten erleichtern wird. Denn was wir in der Wirklichkeit leicht behalten, das wird uns in der Erdichtung, bey einer sorgfältigen Bemerkung, zu behalten nicht schwer werden. Dabey muß man aber die Vorsicht gebrauchen, allemal die ersten Gedächtnißörter, um die Bilder anzufrischen, schnell bey sich selbst durchzulaufen.

Ich weiß sehr wohl, daß die meisten Griechen, welche über das Gedächtniß geschrieben haben, die Bilder vieler Wörter zusammenschrieben, damit die, welche sie lernen wollten, alles schon vorgearbeitet fänden, und nicht nöthig hätten, auf eignes Suchen viele Zeit zu verwenden. Ein solches Verfahren kann ich aus mehrern Gründen nicht billigen. Erstlich dürfte es bey der unzähligen Menge von Wörtern lächerlich seyn, die Bilder zu tausend Wörtern anzuschaffen. Was wird uns dieß nützen, da wir doch aus der unendlichen Wörtermenge bald dieß, bald jenes behalten müssen? Warum wollen wir ferner jemanden dadurch, daß wir ihm Alles schon fertig in die Hände liefern, mit Gewalt abhalten, selbst sich Bilder zu suchen? Außerdem wird der eine mehr durch diese, der andre mehr durch jene Aehnlichkeit gereitzt. Denn so wie bey der Beurtheilung der Gesichtszüge andre oft da gar keine Aehnlichkeit finden, wo wir die größte Gleichheit antreffen: so geschieht es auch bey den Bildern, daß diejenigen, welche sich uns tief eindrücken, für andre wenig Hervorstechendes haben. Daher thut ein jeder am besten, zu seinem Behufe sich selbst Bilder zu machen. Endlich ist es Sache des Lehrers, zu zeigen, wie Jedes gefunden werden könne,

und zur Erläuterung dann eins und das andre, nicht aber alle Beyspiele aus derselben Gattung hinzuzufügen. Wenn von der Aufsuchung der Eingänge die Rede ist, so lehrt man die Art und Weise, sie zu finden; tausend Arten von Eingängen aber werden nicht zusammen geschrieben. Eben dieß, dünkt mich, müssen wir auch bey den Gedächtnißbildern beobachten.

Noch muß ich erinnern, warum ich das Wortgedächtniß nicht für überflüssig halte, damit man nicht glaube, als sey es zu schwer, oder von wenig Nutzen, und mit dem Gedächtniß der Sachen selbst zufrieden sey, weil diese theils nützlicher wären, theils mehr Leichtigkeit hätten. Meiner Meinung nach muß man, um leichtere Dinge ohne Arbeit und Mühe genau zu behalten, sich zuvor in schwerern Dingen geübt haben. Wir empfehlen auch dieß Wortgedächtniß nicht sowohl deswegen, daß wir Verse behalten, sondern vielmehr deswegen, damit durch diese Uebung jenes Sachgedächtniß seine gehörige Stärke erlange, und wir so von der schweren Uebung ohne Mühe zu jener Leichtigkeit übergehen können.

So wie aber in jeder Unterweisung die Vorschrift der Kunst ohne die äußerste Beharrlichkeit

der Uebung kränkelt, so hat auch in der Gedächtnißkunst die Anweisung wenig Kraft, wenn sie nicht durch Sorgfalt, Eifer, Anstrengung und Fleiß unterstützt wird. Man muß dafür sorgen, recht viele Oerter zu besitzen, die den Vorschriften auf das genaueste entsprechen. In der Hinstellung der Bilder muß man sich täglich üben. Von andern Studien werden wir bisweilen durch Verhinderungen abgerufen: von diesem Gegenstande kann uns keine Angelegenheit abhalten. Es gibt keine Zeit, worin wir nicht dem Gedächtniß etwas anzuvertrauen hätten, und dann oft am meisten, wenn wir uns in ein wichtigeres Geschäft verwickelt sehen. Da nun so viel darauf beruhet, leicht behalten zu können, so wirst du von selbst einsehen, welcher Anstrengung das würdig sey, welches einen so ausgebreiteten Nutzen hat; und diese Ueberzeugung kann dir nicht fehlen, sobald du den Nutzen näher erkannt haben wirst. Ich mag dich nicht weitläufiger zu dieser Kunst ermuntern: es dürfte sonst den Schein haben, als setztest du in mein Studium, oder ich in das deinige ein Mißtrauen; oder als hätte ich weniger gesagt, denn die Sache erfordert.

C.

Aus dem elften Buche der Institutionum Oratoriarum des Quintilian, Cap. 2.

Der Erfinder der Gedächtnißkunst soll Simonides gewesen seyn. Die Fabel von ihm ist bekannt. Er hatte gegen eine Summe Geldes, die er sich ausbedungen hatte, auf einen gekrönten Fechter ein Siegeslied verfertigt; aber es wurde ihm ein Theil des Geldes verweigert, weil er, in einer Digression, welche die Dichter sehr lieben, in das Gedicht Lobeserhebungen auf den Castor und Pollux eingewebt hatte. Er möchte, sagte man ihm, das übrige Geld sich von ihnen geben lassen, deren Thaten er gepriesen habe; und sie entrichteten ihre Schuld, wie uns erzählet wird. Es war nämlich zu Ehren dieses Sieges ein großes Gastmahl angestellt, und Simonides dazu gebeten worden. Ein Bote ruft ihn, weil zwey junge Menschen zu Pferde angekommen wären, die ihn außerordentlich gern sprechen möchten. Er findet sie zwar nicht, der Ausgang aber belehrt ihn, daß sie gegen ihn nicht undankbar gewesen sind. Denn kaum ist er über die Thürschwelle herausgeschrit-

ten, als das Zimmer über die Gäste zusammenstürzt und sie so zerquetscht, daß ihre Anverwandten, die sie der Beerdigung wegen aufsuchen, so wenig die Körper, als die Gesichter der Erschlagenen durch ein Merkzeichen von einander unterscheiden können. Da soll Simonides, eingedenk der Ordnung, in welcher sie gesessen hatten, jeden Erschlagenen den Seinigen zurückgegeben haben. Die Schriftsteller sind aber darüber sehr getheilt, ob jenes Gedicht dem Fechter Carystius, oder dem Leocrates, oder dem Agatharchus, oder dem Scopas zu Ehren verfertiget worden sey; ferner, ob das Haus zu Pharsalus, wie Simonides selbst in einer Stelle sagen zu wollen scheint, und Apollodorus, Eratosthenes, Euphorion und Larisseus Eurypylus berichten, oder vielmehr zu Kranon gewesen sey, wie Apollas Kallimachus meldet, dem Cicero gefolgt ist, und diese Erzählung weiter verbreitet hat. Einig ist man darüber, daß Scopas, ein vornehmer Thessalier, bey diesem Gastmahle umgekommen sey. Eben dieß gilt von seiner Schwester Sohn. Man glaubt es auch von den meisten Abkömmlingen des Scopas, der schon sehr bey Jahren gewesen sey. Doch scheint mir die ganze Erzählung von den Söhnen des Tyndarus Fabel zu seyn. Ueberhaupt er-

wähnt niemals diesen Vorfall der Dichter selbst, der gewiß von einer so großen Ehre, als er da erhalten hätte, nicht würde geschwiegen haben.

Von diesem Begegnisse des Simonides scheint man darauf gekommen zu seyn, daß dem Gedächtniß durch gewisse Oerter, die man in Gedanken bezeichne, aufgeholfen werde; wovon ein jeder sich leicht aus seiner eigenen Erfahrung überzeugen kann. Denn wenn wir nach einiger Zeit zu manchen Oertern zurückkehren, so erkennen wir nicht bloß sie, sondern erinnern uns auch desjenigen, was wir darin vornahmen. Personen fallen uns dabey ein. Oft kehren sogar Gedanken, die nicht laut wurden, in unsre Seele zurück. So entstand, wie sehr oft, die Kunst durch Erfahrung.

Die Plätze müssen so geräumig, als möglich, und durch viele Verschiedenheit ausgezeichnet seyn. Dahin gehört z. B. ein großes Haus mit vielen Behältnissen. Hierin wird, was merkenswerth ist, in Gedanken sorgfältig angeheftet, damit das Denken alle Theile desselben ohne Mühe und Verzug durchlaufen kann. Darauf hat man sein Augenmerk vornämlich zu richten, daß man bey dem Wiederbetrachten des Locirten nicht in Ungewißheit stehe. Ein Gedächtniß, das einem andern zur

Hülfe kommen soll, muß noch mehr, als Festigkeit besitzen. Hierauf bezeichnet man das Gelesene oder Gedachte auch noch mit einem andern Merkmale, welches uns an jenes erinnert. Dieß kann von der ganzen Sache, z. B. der Schifffahrt, oder dem Kriegswesen, oder auch nur von einem einzigen Worte genommen werden. Denn wenn dem Gedächtniß auch etwas entfallen seyn sollte: so wird es durch die Erinnerung eines einzigen Wortes zurück gebracht. Der Anker sey Zeichen der Schifffahrt, eine Art von Waffen Zeichen des Kriegswesens. Dieß wird vertheilt. Die erste Sache oder der erste Platz wird für das Vestibulum, die zweyte für das Atrium bestimmt. Dann geht man um den Hof im Hause herum und übergibt das zu Behaltende, nach der Reihe, nicht bloß Wohnzimmern und Gesprächssälen, sondern auch Schlafzimmern und ähnlichen Plätzen. Wenn man nun die Gedanken zurück heben will, so fängt man bey dem ersten Platz an, die Stellen wieder zu betrachten und fordert zurück, was man jeder anvertraut habe; wo man dann auch durch die Bilder an das Locirte erinnert wird. Die Freunde dieser Kunst behaupten: wenn man auch noch so viel zu behalten hätte; so würden doch die einzelnen

Gegenstände, wie in einem Chorus, mit einander verkettet. Man irre hingegen leicht, wenn man sie durch bloßes Auswendiglernen mit einander verbinde.

Was ich von einem Haus gesagt habe, kann auch an öffentlichen Anlagen, an langen Wegen, auf denen man reist, z. B. an der Lage einer großen Stadt, an Gemählden geschehen. Solche Stellen kann man auch erdichten.

Man hat also Plätze, die entweder erdichtet werden, oder schon vorhanden sind, und Bilder oder Aehnlichkeiten, welche ebenfalls erdichtet werden, nöthig. Die Bilder sind Merkmale, womit wir, was wir behalten wollen, bezeichnen; so daß wir, mit Cicero zu reden, uns der Plätze statt des Wachses, der Aehnlichkeiten statt der Buchstaben bedienen. Es wird gut seyn, auch das Folgende mit Cicero's eigenen Worten beyzufügen. „Man muß viele, helle, offene Plätze, in mäßigen Entfernungen haben. Die Bilder müssen lebend, stark und auffallend seyn, um leicht hervortreten und die Seele geschwind in Thätigkeit setzen zu können."

Um so mehr wundre ich mich, wie Metrodorus in den zwölf Zeichen, durch welche die

Sonne geht, dreyhundert und sechszig Plätze habe finden können. Aber es war dieß Eitelkeit und Prahlerey; er wollte sein Gedächtniß mehr seinen Uebungen in der Kunst, als der Natur zugeschrieben wissen.

Gern gebe ich es zu, daß die beschriebenen Uebungen zu diesem und jenem nützlich sind, z. B. wenn man eine Menge Namen in der Ordnung, in welcher man sie gehört hat, wieder hersagen will. Man setzt die Sachen in die gewählten Stellen, z. B. einen Tisch in das Vestibulum, ein Küssen in das Atrium u. s. w. Geht man die Plätze wieder durch, so findet man ein jedes da, wo man es hingesetzt hat. Vielleicht bedienten sich dieses Mittels diejenigen, welche, nach geendigter Auction, sagten, was ein jeder erstanden habe und von den Verzeichnissen der Wechsler keines Irrthums überführt wurden. Dieß soll Hortensius gethan haben. Weniger möchte es beym Auswendiglernen ganzer Reden nützen. Denn schon der Sinn der Sätze und die einzelnen Sachen haben nicht ein und dasselbe Bild, wenn das Eine oder das Andre abgebildet wird. Indessen erinnert hier immer noch Eins an das Andre. Aber wie sollte sich der

Context der Wörter in einer gehaltenen Rede durch diese Kunst zusammen fassen lassen? Ich will dessen nicht einmal erwähnen, daß Einiges, z. B. gewisse Verbindungswörter, keine Abbildung annimmt. Doch laßt uns für alles, wie die, welche mit Noten schreiben, gewisse Bilder haben und unzählbare Oerter, in welche man die Worte der Ciceronianischen Reden gegen den Verres vertheilt; laßt uns auch alles, was man darin verwahrlich niederlegte, behalten: muß nicht der Fluß der Rede durch die doppelte Rücksicht auf das Gedächtniß gehemmt werden? Denn wie kann das Verbundene ruhig fortgleiten, wenn man bey jedem einzelnen Worte auf sein Bild immer hinsehen muß? Daher mögen Charmadas und Scepsius Metrodorus, die, nach Cicero, diese Uebung gebrauchten, ihre Anweisungen für sich behalten: ich will einen einfachern Weg zeigen.

Bemerkungen über die erste Stelle aus Cicero.

Ehe ich erläutere, wie Simonides aus der erzählten Begebenheit, über welche ich meine Vermuthungen in der Mnem. dargelegt habe, Gelegenheit zur Erfindung der Gedächtnißkunst erhalten habe, will ich zuvor andre Erklärungen mittheilen.

Veruntamen neque tam acri — adjuvetur.) Welche wichtige Empfehlung der Mnemonik! Niemand ist wohl mit einem so glücklichen Gedächtniß beschenkt worden, daß er ohne alle Kunst eine große Menge Wörter und Sentenzen in der verlangten Ordnung behalten könnte. Aber Niemand ist auch von der Natur so vernachlässigt, daß die Kunst die Mängel der Natur nicht ersetzen sollte.

Vidit enim hoc — intuendo quasi teneremus.) Hier muß zuvörderst affigi animis, nicht effingi, wie andre wollen, gelesen werden. — Vorstellungen, welche die Seele durch die Sinne erhält, bleiben besser darin hängen, als solche, die sie durch Abstraction erzeugte. Zehn individuelle Gegenstände kann unser Gemüth sich leichter wieder vorstellen, als eben so viel Definitionen von Gattungen und Arten. Die stärksten Eindrücke

macht der Gesichtssinn auf die Seele; die Vorstellungen, welche er ihr überliefert, lassen sich leichter wieder klar machen, als andre, welche der Gehörssinn, oder gar Geruchs- und Geschmackssinn zuführten. Dieß kommt daher, weil wir bey den Gesichtsvorstellungen die einzelnen Theile des Objects besser unterscheiden, als z. B. bey den Vorstellungen, welche der Geschmackssinn darbietet. Hieraus schloß Simonides, oder wer sonst Erfinder der Kunst war, daß die Vorstellungen, an welchen der Gesichtssinn keinen Antheil habe, alsdann der Seele fester eingeprägt würden, wenn man sie in Gedanken mit Etwas aus dem weiten Gebiete der Figur verknüpfte. Ursache nennt man z. B. das, wovon das Daseyn von etwas anderm abhängt. Dieser Begriff wird behaltbarer werden, wenn man sich eine Quelle, aus der ein Bach sich durch eine lachende Wiese dahinschleicht, vorstellt. Die erste Regel ist mithin: knüpfe Vorstellungen von Gegenständen, die nicht in die Sinne fallen, an Vorstellungen von sichtbaren Dingen.

His autem formis — sine loco non potest.) Das Geistige wird an dem Körperlichen ergriffen. Die Mnemonik empfiehlt gewisse Verkörperungen

übersinnlicher Gegenstände. So wie nun jeder Körper einen Raum einnimmt: so müssen auch die Bilder an einen Ort in Gedanken hingestellt werden. Wollten wir uns der Willkühr der Phantasie überlassen, wenn wir einen Begriff in ein Bild verwandeln: so würde sie diesem sogleich einen Raum anweisen. Jeden sinnlichen Gegenstand sucht unser Verstand in dem Gebiete des Raums. Aber dann würden wir, wie sich weiter unten zeigen wird, es auf den Zufall müssen ankommen lassen, ob die Vorstellung sich zur bestimmten Zeit, wo sie wieder rege werden soll, einstellte.

Jetzt etwas Mehreres über das, was man hier Plätze nennt. Wenn man folgende zehn Gegenstände zu irgend einem Zweck, z. B. um darüber zu reden, oder Jemand darum zu fragen, im Gedächtniß behalten will: Schiffscapitain, Getreide, Wein, Rittergut, Bruder, Vater, Buch, Haus, Pferd, Leiche — so denke man sich einen Schiffscapitain z. B. unter der großen Eiche, welche am Eingange unsers Wohnorts steht; das Getreide an der Windmühle, welche nicht weit von der Eiche befindlich ist; Wein an dem großen Steine, der an dem Wege nach O. liegt; ein Rittergut in dem Dorfe, wodurch dieser Weg führt;

dieß zu bewerkstelligen sey, wird weiter unten gezeigt werden.

b) illustribus. Die Plätze müssen hell seyn, d. h. man muß solche Stellen zu Gedächtnißörtern auswählen, die man mit dem gewöhnlichen Tageslicht übergossen zu denken gewohnt ist; nicht Keller oder finstere Hölen.

c) explicatis. Die Plätze müssen von einander abgesondert seyn. Man würde seines Zwecks verfehlen, wenn man solche nehmen wollte, die in oder hinter einander versteckt wären, z. B. die Bäume in einer Waldung, oder auch mehrere Felder, die regellos unter einander liegen. Sie müssen sich leicht von einander unterscheiden lassen. Eine Mühle, die einsam da liegt, der Bach, welcher sie treibt, die Brücke, die weiter unten über den Bach führt, das Gehölze, durch welches der Weg über die Brücke geht, der Berg, der daran stößt, der Strom, welchen man in der Ferne erblickt: dieß sind Oerter, wie Cicero haben will. Diese fließen nicht in einander, sondern lassen sich ohne Mühe einzeln erblicken.

d) modicis intervallis. Die Plätze dürfen auch nicht zu weit aus einander genommen wer-

den, um leicht von einem zum andern übergehen zu können. Ueberdieß braucht man viel Plätze, und man thut daher auch um deswillen wohl, sie nicht zu weit aus einander anzulegen.

Imaginibus autem — animum possint.

Ueber die mannigfaltigen Arten der Bilder wird sich weiter unten besser reden lassen. Jetzt also nur von ihren Eigenschaften.

a) agentibus. Die Bilder müssen lebend, oder handelnd erscheinen. Das heißt so viel: Die sichtbaren Dinge, an welche wir in Gedanken eine zu behaltende Vorstellung anknüpfen, sind entweder leblos, oder lebendig. In dem letztern Falle müssen sie auch als etwas vornehmend gedacht werden. Eine Krähe muß die junge Saat ausrupfen; eine Nachtigall singen; ein Pferd laufen u. s. w. Im erstern Falle müssen sie in Gedanken mit einem lebenden Geschöpf verbunden werden, z. B. eine Brille mit Jemanden, der dadurch die klärste Schrift liest; eine Säule mit Jemanden, der sie umfaßt; eine Elle mit Jemanden, der etwas damit mißt u. s. w.

b) acribus, insignitis. Ich finde zwischen beyden keinen weitern Unterschied, als daß die

Bilder acres werden, d. h. die Seele stark treffen, und erschüttern, wenn sie insignitae sind. Sie müssen insignitae seyn, d. h. in einem auffallenden Licht erscheinen. Die zu behaltenden Dinge müssen, wenn sie lebendig sind, etwas Auffallendes vornehmen; oder wenn sie leblos sind: so muß etwas Auffallendes mit ihnen vorgenommen werden. Die Krähe rupft die Saat aus; das Nachtigallmännchen beklagt den Tod des Weibchens; das Pferd stürzt in einen Abgrund hinein: hier hat man auffallendes Licht, oder Interesse. Solche Bilder lassen die Seele nicht gleichgültig, sondern erschüttern sie und dieß ist für das Behalten von großem Nutzen. Was acer sey, erklären die Worte: quae occurrere celeriterque percutere animum possint.

Quam facultatem et exercitatio dabit.) Uebung ist bey der Mnemonik, wie bey allen Künsten, sehr nöthig. Sie ist keine Kunst, die uns schon in den ersten acht Tagen vollkommen macht. Aber in drey bis vier Monaten kann man es sehr weit bringen. Nach sieben Tagen schon konnte ein junger Patricier aus Venedig mehr als 500 Namen, nach einmaligem Dictiren, rück- und vorwärts und in jeder Ordnung, wieder hersagen.

Similium verborum — notatio.)

a) Similium verborum conversa et immutata casibus notatio.) Man soll die Casus ähnlicher Wörter versetzen und verändern. Z. B. um Ninias zu merken, verändert man Ninus in Ninias — Arioch, Arius — Aralius, Arius — Sethos, Seth — Sphärus, Sphäre. Einige lesen, statt conversa, conservata. Auch dieß gibt einen schicklichen Sinn. Dann wäre Cicero's Meinung diese gewesen: daß man ähnliche Wörter zu Hülfe rufen müsse, die man bald am Ende, bald zu Anfange verändere. Mythos könnte man sich z. B. an Mamythos (wenn dieses bekannter ist) merken, indem man das Ma zu Anfange wegließe, die Endsylbe aber dieselbe bliebe.

b) traducta a parte ad genus notatio.) Man übertrage den Theil aufs Ganze. Z. B. ein Anker sey Bild der Schifffahrt.

unius verbi imagine totius sententiae informatio.) Man drücke durch das Bild eines einzigen Wortes den ganzen Gedanken aus. Z. B. eine prächtige Thüre kann an die Sentenz erinnern:

In dem zarten Pulse klopft und dringt
Ein Zerstörer an die Thür des Lebens,
Bis der Einbruch, den er droht, gelingt.

pictoris cujusdam summa — distinguentis.) pictor zeigt hier einen Mann an, der sich auf die Mnemonik gelegt hat. Wer es gewesen sey, läßt sich nicht angeben. Er machte die Oerter durch die verschiednen Bilder kenntlich. Vergl. meine Mnem.

Sed verborum memoria — distinguitur.) Wortgedächtniß heißt bey den Alten das Gedächtniß alsdann, wenn es uns auch um das Behalten der einzelnen Worte zu thun ist, wovon wir uns aus der zweyten Stelle überzeugen werden. Cicero sagt, daß dieses Gedächtniß dem Redner weniger nothwendig sey, weil dieser nämlich, nach der damaligen Einrichtung des Römischen Staates, meistentheils, ohne wörtlich memorirt zu haben, sprechen mußte. Wer sich von der mannigfaltigen Art, Worte abzubilden, unterrichten will, s. meine Mnemonik.

multa enim sunt — utamur.) „Es sind viele Wörter," sagt Cicero, „die, gleich Gelenken, die Glieder einer Rede mit einander verbinden, aber durch kein ähnliches Wort ausge-

drückt werden können. Von diesen muß man sich Bilder entwerfen, die man für beständig gebraucht." Man soll z. B. an die Conjunction Weil das Bild einer Klammer knüpfen, welche zwey Stücken Holz faßt; weil jenes Verbindungswort ebenfalls zwey oder mehrere Sätze bey einander festhält. Hat man einmal für solche Wörter ein sinnliches Bild gewählt, so darf man damit nicht abwechseln.

eam ſingulis perſonis — comprehendamus.) personae heißen hier die Bilder, weil sie lebend und etwas Auffallendes verrichtend erscheinen sollen. Da die Oerter ihre Stellung behalten: so erhält sich auch in Ordnung, was an sie gefesselt ist. Was hierbey noch zu beobachten ist, wird sich weiter unten zeigen.

Neque verum eſt — perſcribere.) Mehrere haben der Mnemonik den Vorwurf gemacht, daß sie das Gedächtniß durch die ungeheure Menge der Bilder eher erschwere, als erleichtere. Cicero läugnet dieß und doch gehört er unter diejenigen, deren Zeugniß uns bey dieser Angelegenheit überaus wichtig seyn muß. Er beruft sich noch auf zwey Mnemoniker, die, ihrem Vorgeben nach, der Mnemonik sich mehr, als andre be-

dient hätten und deren Gedächtniß fast übermenschlich gewesen wäre. uterque, spricht er, tanquam literis in cera, sic se ajebat imaginibus in iis locis, quos haberet, quae meminisse vellet, perscribere. Hier, wie oben, werden die Bilder mit den Buchstaben, die Plätze mit dem Papier verglichen. Die Aehnlichkeit ist in der That die größte. Der Mnemoniker merkt sich mittelst der Bilder an den Plätzen, was ein andrer in die Schreibtafel einträgt.

Neben den großen Vortheilen, welche die Erleichterung des Schreibens dem Menschengeschlechte gebracht hat, führte es doch auch diesen wesentlichen Nachtheil herbey, daß die gründliche Erkenntniß sich nicht so weit verbreitet hat, als es hätte geschehen können. Ich setze voraus, daß man über den Grundsatz mit mir einig ist: tantum scimus, quantum memoria tenemus. Man hat z. B. eine Sentenz nur dann gelernt, wenn man sie ganz, auch bisweilen den Worten nach, im Gedächtniß hat. So lange uns nur das Subject, oder das Prädicat des Satzes vorschwebt, wir aber keinen deutlichen Begriff von der Verbindung, in der wir beyde einmal dachten, haben, sondern nur wissen, daß diese Sentenz da oder

dort, z. B. im Cicero, stehe: so lange dürfen wir noch nicht sagen, daß wir diese Sentenz wissen. Eben so verhält es sich auch mit andern Dingen. Der ist noch kein großer Gelehrter, welcher zwar viel gelesen hat, aber jedesmal, so oft er etwas wieder haben will, erst nach seiner Bibliothek hinlaufen, oder gar erst in sein Collectaneenbuch blikken muß, um das Buch und die Stelle zu erfahren, wo von der zurückgewünschten Sache die Rede ist. Leibnitz schrieb, was er im Gedächtniß behalten wollte, mit wenig Worten auf ein kleines Zettelchen und legte dieses dann bey Seite. Nach einigen Wochen suchte er dergleichen Zettelchen zusammen und warf sie, ohne wieder hinein zu sehen, ins Feuer. So wie er schrieb, grub sich der Gedanke unzerstörlich in die Seele ein.

Eine ganz andre Wirkung, als bey Leibnitz, hat das Niederschreiben bey andern. Sie verlassen sich nun darauf, daß sie die Sache zu Papiere gebracht haben und nur hinein sehen dürfen, um sie wieder zu wissen. Den Alten wurde das Aufschreiben ungleich schwerer; aber dafür war auch das Wissen bey ihnen vollkommner. Die Gedächtnißkunst mußte ihnen willkommen seyn. Was wir dem Papier anvertrauen, hefte-

ten sie durch Bilder an Plätze, und eigneten es sich so mehr zu. Anstatt daß wir aus Büchern Excerpte machen und diese in ein andres Buch eintragen: setzten sie das, was sie behalten wollten, an ihre Gedächtnißörter und sie durften nicht fürchten, daß ihre Excerpte ein Raub der Flamme werden möchten. Simonides soll gesagt haben: Omnia mea mecum porto! Seine Gelehrsamkeit war sein Reichthum und dieser mußte dem Erfinder der Gedächtnißkunst nicht entrissen werden können.

Jetzt ist auch klar, wie Simonides durch die Begebenheit, welche oben erzählt wurde, auf die Erfindung dieser Kunst habe geführt werden können. — Das Zimmer, worin er mit vielen andern an einem großen Gastmahl Theil genommen hatte, war eingestürzt und alle übrigen, außer ihm, hatten unter den Ruinen desselben ihren Tod gefunden. Sie waren so zerquetscht worden, daß, als man sie unter dem Schutt hervorsuchte, keiner von dem andern mehr konnte unterschieden werden. Da half Simonides den Nachsuchenden aus der Verlegenheit. Er erinnerte sich der Ordnung noch, in welcher sie neben einander gesessen hatten. Er wußte, wer

den Vorsitz gehabt hatte, wer diesem zur Rechten, wer zu Linken gewesen war, wer auf diesen, wer auf jenen folgte u. s. w. Er fand die Stelle leer, welche ihm angewiesen worden war. Jetzt konnte er aus dem Orte, wo ein jeder gefunden wurde, bestimmen, wie er hieß. So kam er auf den Einfall: „Du hattest über der Tafel von jedem Anwesenden die Vorstellung an einen besondern Ort hingestellt. Das Andenken des Orts rief das Andenken der Person, die ihn eingenommen hatte, und ihres Namens, zurück. Wenn du andre Dinge, an deren Erinnerung dir liegt, eben so mit gewissen Stellen in Gedanken verbindest: so muß das eine Andenken auf das andre eben so leiten; und wenn du, so wie hier, auch in andern Fällen, die Aufeinanderfolge der Oerter merkest: so muß es dir alsdann auch nicht schwer werden, die Succession der Dinge, die du der Reihe nach an die Plätze hingestellt hast, zu behalten."

Bemerkungen über die zweyte Stelle.

Die Aeußerungen: aliud dicendi tempus magis idoneum dabitur; alias oſtendemus — ſcheinen die Meinung hervorgebracht zu haben, als ſey in der Bibliothek zu Florenz vom Cicero, den einige für den Verfaſſer des Buchs, woraus wir jetzt eine Stelle vor uns haben, hielten, noch ein Buch de artificioſa memoria vorhanden. S. meine Mnem.

Locos appellamus — ſimilia ſunt.)

a) qui breviter, perfecte, inſignite —) Der Sinn dieſer Worte wird ſich aus dem Folgenden leicht ergeben.

b) aut natura aut manu ſunt abſoluti.) Die Plätze können von den Menſchen, durch ihre Kunſt, aber auch ohne dieſelben, bereits von der Natur angelegt worden ſeyn. Natürliche ſind Berge, Thäler, Waldungen u. ſ. w. Einige künſtliche nennt der Verfaſſer ſogleich ſelbſt. Dieſe Stellen muß ſich das Gedächtniß, wenn es durch die Kunſt erhöhet werden will, merken; und darum hat man vor allem darauf zu ſehen, daß es nicht ſchwer werde, ſie zu behalten. Sonſt müßte man erſt eine Gedächtnißkunſt erfin-

den, um in den Besitz einer Gedächtnißkunst zu kommen.

Imagines sunt formae — nos oportebit.) Ob und was sich der Verfasser zwischen formae, notae und simulacra für einen Unterschied gedacht habe, dürfte schwer auszumachen seyn. Er gibt aber sogleich einige Beyspiele von Bildern. „Wenn wir uns an Pferde, Löwen und Adler erinnern wollen: so müssen wir ihre Bilder mit gewissen Stellen verknüpfen.“ Dieß heißt eben so viel, als: um an ein Pferd, an einen Löwen und an einen Adler zu denken, müssen wir uns an dem einen Platze ein Pferd, an dem andern einen Löwen, an dem dritten einen Adler vorstellen. Dieß habe ich in meiner Mnemonik, auf welche ich auch hier weiter verweise, eigentliche Bilder genennt.

Item putamus oportere — locis mandaverimus.) Wenn wir mehrere Bekannte in einer Reihe stehen sahen: so ist es uns gleichviel, ob wir sie so nennen sollen, wie sie von oben herein, oder von unten hinauf auf einander folgten, oder ob Jemand verlangt, ihre Namen aus der Mitte heraus zu sagen. Auf gleiche Weise ist es für uns ein geringes Geschäft, eine Menge

Sachen, die wir in ihrer Aufeinanderfolge zu behalten wünschten, und an Plätze hinstellten, jetzt von dem ersten nach dem letzten, jetzt vom letzten nach dem ersten hin, zu nennen, jetzt auch aus der Mitte heraus ihre Aufeinanderfolge anzugeben. Dieß wird aber nicht möglich seyn, wenn wir die Plätze nicht in einer gewissen Ordnung nehmen. Man weiß dann nicht mehr, in welcher Succession man ihnen die Bilder übergab; und auch nicht, wie die Bilder auf einander folgten. Man hat mithin bey sich festzusetzen, welchen Rang jeder Platz behaupten, welches der erste, welches der andre u. s. w. seyn solle. In dem Beyspiele zu der ersten Stelle war die Eiche der erste, die Windmühle der zweyte, der Stein der dritte Ort, u. s. w. Merkt man sich diese Aufeinanderfolge der zehn Stellen und setzt man an den ersten Platz die erste, an den zweyten die zweyte Sache u. s. w., so kann man wegen des Behaltens der Succession zwischen den Sachen sicher seyn.

Quare placet et ex ord. — haerere possint.) Man muß die gewählten Stellen sich in ihrer Ordnung oft und sorgfältig vorstellen, weil sie sonst von der Seele nicht würden behalten

werden. Leichter wird diese Wiederbetrachtung bey Plätzen, die wir in Zimmern genommen haben, wozu in der Mnemon. weitere Anleitung gegeben wird.

Nam imagines — remanere debent.) Man kann also in die Plätze nach und nach mehrere Bilder setzen; aber nur, wenn die vorhin dahin gesetzten völlig daraus verschwunden sind. Hier deutet also der Verfasser auf eine Art von Lethognomik hin, oder auf eine Art von Vergessungskunst und es scheint, als habe man schon damals eine Methode gehabt, manche Bilder, an deren Behalten nichts lag, zu seiner Zeit wieder zu verlöschen. Nöthig ist es, der Mnemonik eine solche Methode beyzufügen, weil durch die erstere oft Sachen dem Gedächtniß übergeben werden, an die man sich nur auf eine gewisse Zeit erinnern will. Ein Prediger z. B. hat jährlich eine große Anzahl Predigten zu halten: wo sollte er endlich noch Plätze genug hernehmen, wenn er jede Predigt mnemonisch memoriren und keine Lethognomik, nach gehaltener Predigt, anwenden wollte, zumal, da manche Sachen von sich selbst schwer aus dem Platze weichen, den man ihnen angewiesen hatte. Mehreres über diese Methode s. m. in der Mne-

monik. Die Plätze hingegen müssen behalten werden. So verzeichnet man auf eine Schreibetafel Vieles, was wieder ausgelöscht wird; aber das Pergament bleibt.

Et ne forte — quinto quoque loco collocare.) Bisweilen ist es uns auch um das Behalten der Nummer von einer Sache zu thun. Wir sollen z. B. nicht bloß eine Reihe Wörter in der Ordnung wieder hersagen, wie wir sie gehört haben, sondern auch angeben, das wievielste Wort ein jedes sey. Jenes bewerkstelligt die Ordnung, in welcher wir die Plätze nehmen; dieses wird dadurch zu Stande gebracht, daß wir jeden Ort beziffern. Es würde aber höchst beschwerlich seyn, außer dem Platze und dem darein Gesetzten, auch die Nummer besonders zu merken. Daher hat man schon längst ein Mittel ausfindig gemacht, auf einem kürzern Wege zu obigem Ziele zu gelangen. Man darf nur jeden fünften Platz besonders bezeichnen. Der Verfasser räth, an den ersten fünften Ort eine Hand, an den zweyten fünften, also zehnten, irgend etwas, das an diese Zahl erinnert, z. B. einen gewissen Decimus, zu setzen u. s. w.

Item commodius est — simulacrorum figuras.) Es würde ein großer Fehler seyn, wenn

man z. B. auf dem Markte zu Hamburg, oder auf der Börse daselbst, Gedächtnißörter anlegen wollte. Besser, man verschafft sie sich in einer sehr einsamen Gegend. Die Erfahrung lehrt, daß die Vorstellung des Hin- und Herwandelns der Menge Menschen die Bilder entweder verdrängt, oder doch verfälscht.

Praeterea dissimiles — loco collocarit.) Die Plätze müssen einander unähnlich seyn. — Mehrere Säulen, oder die Zwischenräume derselben, mehrere Bäume einer Allee, mehrere Aecker, bey einander genommen, würden verursachen, daß, wenn wir sie nicht mehr sähen, wir an viele nicht mehr dächten, folglich auch das vergäßen, was wir einem jeden anvertraut haben. Und wie könnte dabey noch Succession treu im Gedächtniß aufbewahrt werden?

Et magnitudine modica — imaginum collocationem.) Die Plätze dürfen weder zu groß, noch zu klein seyn. Uebergroße Oerter lassen die darein gestellten Bilder entweder bald wieder entfliehen, oder sich nicht so leicht in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit erhalten, weil noch zu viel andre Gegenstände außer ihnen sich daselbst befinden. Die Hinstellung in zu kleine Plätze ist

nicht ohne große Anstrengung der Phantasie möglich.

Tum nec nimis — praefulgeant.) Daß die Gedächtnißörter nicht im Finstern liegen müssen, haben wir bereits bey der ersten Stelle gesehen. Aber sie würden eben so unnütz seyn, wenn sie von zu vielem Lichte bestrahlt würden. Man denke sie sich also nicht zu helle. In jenem Falle würden die Bilder verdunkelt werden, in diesem das Auge des Geistes erblinden.

Intervalla locorum — oportet videri.) Hier lesen Einige tricenûm, Andre trium. Der Unterschied ist nicht groß. Es kommt darauf an, was für Plätze gemeint werden. Die in Zimmern dürfen über 3 Fuß nicht aus einander liegen. Plätze im Freyen müssen gewöhnlich weiter von einander entfernt seyn.

Sed quam facile — distinctionem comparare.) Man kann eine gränzenlose Menge Gedächtnißörter sich verschaffen. Indessen ist es auch erlaubt, sich dergleichen durch die schaffende Einbildungskraft zu erzeugen. Man denke sich z. B. eine Gegend; darin bilden wir uns nicht bloß Häuser, sondern auch Dörfer ein, wie wir sie zu

unsern Zwecken nöthig haben. Mehreres hiervon s. in der Mnem.

Quoniam ergo — alterae verborum.) Der Unterschied zwischen Sach- und Wortbildern beruht also darauf, daß man bey jenen Sachen, bey diesen Wörter leichter zu behalten gedenkt.

Rerum similitudines — comparamus.) Durch Sachbilder sucht man die Gedanken selbst und allein sich unvergeßlicher zu machen. Man nimmt dabey auf die Worte, worein sie eingekleidet sind, keine Rücksicht Das folgende Beyspiel wird dieß deutlicher lehren.

Verborum similitudines — imagine notatur.) Deutlicher hätte der Verfasser die Wortbilder nicht bezeichnen können. Jedes Wort erhält hier eine Bezeichnung. Auch hier verweise ich auf das nachfolgende Beyspiel.

Rei totius — memoria consequemur.) Das Beyspiel erläutert die Sache vollkommen. Es werden hier bloß die Sachen und Auftritte selbst, nicht Worte abgebildet. Zugleich ergibt sich daraus, was der Verfasser mit den Worten sagen will: Rei totius memoriam saepe una nota et imagine simplici comprehendemus und rei totius

imaginem conformabimus. Es ist nur eine einfache Handlung, die an das Ganze erinnern soll.

Jam domuitionem — verba erunt expressa.) Die Worte: jam domuit. r. Atr. p. scheinen aus einer Komödie genommen zu seyn. Die Geschichte mit dem Domitius ist wohl nur erdichtet, um diese Worte: jam domuitionem reges zu behalten. Domitius soll an domuitionem erinnern. reges Marcii zeigen das Wort reges an. Die Marcier, welche den Zunamen Reges hatten, waren eine sehr angesehene Familie in Rom. Domitius hebt die Hände zum Himmel auf, während er von den Marciern gepeitscht wird. Dieß zeigt das Wörtchen jam an. Ernesti will mit vielen Andern domiultionem lesen, weil sich sonst das Bild gar nicht deuten ließe. Daß auch diese Lesart statt haben könne, werde ich nicht läugnen. Dann hätte das, was von den Marciern gesagt wird, noch eine besondre Beziehung. Durch Geißelhiebe u. s. w. drückt man seine Rache aus. Aber nöthig ist diese veränderte Lesart nicht. Die Abbildung ist auch ohne dieselbe den Gesetzen der Mnemonik höchst gemäß. Sie mußte etwas Auszeichnendes haben und dieses hat sie nun. Es sollte auch jam ausgedrückt werden; dieß war

nur durch den Begriff zweyer Handlungen, die zugleich geschehen, möglich.

Noch mehr hat die zweyte Hälfte dieses Beyspiels die Critiker beschäftigt. Wir bleiben bey der gewöhnlichen Lesart, die einen sehr guten Sinn gibt. — Aesopus war ein berühmter Schauspieler. Cicero erwähnt ihn oft und Plinius handelt von ihm, Hist. Nat. Lib. X. C. 51. Macrobius (Sat. L. 3.) erzählt, daß er durch die Mimik seinem Sohne ein sehr ansehnliches Capital hinterlassen habe. Cimber ist wahrscheinlich der Tillius Cimber, welcher einer von Cäsars Mördern war. Das Uebrige bedarf keiner Erläuterung. Aesopus und Cimber führen als Agamemnon und Menelaus die Iphigenia auf. Dadurch werden die Worte abgebildet: Atridae parant. — Uebrigens ist ein solches Wortgedächtniß, als hier der Verfasser empfiehlt, für uns höchstens nur in wenigen Fällen, etwa bey gewissen Worten einer Urkunde, an deren genauem Behalten uns außerordentlich viel liegt, nothwendig.

Bemerkungen über die dritte Stelle.

Nam cum in loca — in mentem revertuntur.) Hierauf beruht die ganze Gedächtnißkunst. Unwillkührlich heftete sich die Vorstellung von dem, was wir an jenen Orten vornahmen, an den Ort, wo es geschahe, und nun erweckt die Ortidee jedesmal die Idee von dem darin Geschehenen. Hätten wir die letztere willkührlich in Gedanken dahin gesetzt: so würden wir eben diese Wirkung erfahren.

Loca discunt quam maxime spatiosa.) Dieß steht nicht im Widerspruche mit dem oben von der Größe der Plätze Gesagten. Man sieht aus dem Folgenden, was für Plätze Quintilian haben wolle; und zugleich, daß er über die Größe der Gedächtnißörter mit dem vorhergehenden Verfasser gleichlautend denke. Er empfiehlt die nämlichen Plätze, welche dieser anräth, wenn er schreibt: primum sensum vel locum vestibulo quasi assignant, secundum atrio u. s. w.

quod esse vel — verbo aliquo.) Das Letzte, vel ex verbo aliquo, ist schon bey der ersten Stelle erläutert worden, bey Gelegenheit der Worte Ciceros: unius verbi imagine totius sententiae informatio. Signum ex re tota esse

poteſt, ut de navigatione, militia. Er ſagt ferner: Sit autem ſignum navigationis, ut ancora; militiae, ut aliquid ex armis. Hiermit kann man auch vergleichen, was weiter unten vorkommt: Hinc eſt ex illa arte non inutile, attendere ſigna ad eos, qui exciderunt, ſenſus, ancoram, ut ſupra poſui, ſi de nave dicendum eſſet: ſpiculum, ſi de praelio. So möchte denn Quintilian mit obigem Rathſchlage wohl dieſes ſagen wollen: daß man einen Satz, Perioden u. ſ. w. bisweilen auch durch ein Zeichen, welches an die Sache erinnert, von welcher darin die Rede iſt, beſſer behalten könne. Ich will noch ein Beyſpiel herſetzen; es ſey dieſer Vers:

„Wird die kalte Weisheit Fluten hemmen,
Die der Sturm auf wilden Flügeln trägt?
Dieſe Welle, die das Ufer ſchlägt,
Wird, trotz ihr, das Ufer niederſchwemmen.“

Hierbey ſtelle man ſich vor, wie Welle auf Welle das Ufer niederzubrauſen droht.

Quod de domo — picturis fieri poteſt.) Hier gibt Quintilian noch andre Arten von Plätzen an. Auch an Brücken, koſtbaren Gärten und an-

dern dergleichen öffentlichen Anlagen lassen sich Gedächtnißörter auffinden. Man kann ferner die Städte, auch wohl Dörfer, ingleichen die Berge, Wälder, Thäler u. s. w. nehmen, die uns auf einer langen Reise vorkommen. Selbst an Gemählden, Kupferstichen, Landcharten u. s. w. lassen sich eine Menge Dinge behalten.

Etiam fingere — imagines licet.) Ich sehe mich hier genöthigt, entweder statt has imagines — hos locos zu lesen, oder imago in der Bedeutung von locus zu nehmen. Quintil. hatte vorher nur von den Plätzen gesprochen. Man sähe also nicht, wie er nun gleich sagen könnte: etiam fingere u. s. w. Auch würde eine Zeile darnach wiederholt: simulacris, quae utique fingenda sunt. Dieß stände höchst überflüssig da. Zu obiger Lesart paßt nun aber das genau, daß der Verfasser fortfährt: Opus est ergo locis, quae vel finguntur, vel sumuntur. Wir haben schon aus der zweyten Stelle gelernt, daß die Plätze auch eingebildete seyn dürfen.

Quo magis miror — natura gloriantis.) Wer in den zwölf himmlischen Zeichen Gedächtnißörter anlegen wollte, würde in der That wider die ersten Gesetze der Mnemonik sündigen. Sie sind

wegen des blendenden Glanzes, worin sie erscheinen, zu Plätzen nicht geeignet. Jedoch vielleicht hatte Metrodorus bey seinen Gedächtnißörtern besondre Maßregeln ergriffen, die sie zu dem tüchtig machten, was sie leisten sollten, die er aber verhehlte. Quintilian, um das Verfahren dieses Mannes zu erklären, beschuldigt ihn, er habe die Eitelkeit besessen, andre überreden zu wollen, daß er sein außerordentliches Gedächtniß mehr der Kunst, als der Natur zu verdanken hätte. Ob dieß wahr sey, und ob daraus, wenn es wahr wäre, Jenes erklärt werden könne, mag ich nicht entscheiden.

Minus idem proderit — respiciendum erit?) Ich muß hier dem Quintilian völlig beypflichten. Wer alle Wörter einer Rede durch die Mnemonik behalten wollte, würde nicht bloß etwas höchst Ueberflüssiges thun und die Zeit auf das Unnützeste verschwenden, sondern sich auch große Nachtheile zuziehen. Worin diese bestehen, sagt der Verfasser deutlich und es würde so unnöthig, als dieß Wortgedächtniß, seyn, wenn ich sie noch näher beleuchten wollte, um meine Zeitgenossen vor einem Verfahren zu warnen, zu welchem noch keiner Lust bezeugt hat und auch nie bezeugen

wird. Bloß, um einen Vorwurf von der Mnemonik abzulehnen, den Einer und der Andre, aus Unkunde, derselben machen könnte; als gehe sie auf solche nichtige Dinge aus — führte ich diese Demonstration Quintilians in meinem Buche an. So gern ich aber zugebe, daß die Mnemonik zum Behalten eines jeden einzelnen Wortes in einer Rede nicht dienen könne: eben so gern bleibe ich dagegen bey meiner Behauptung stehen: daß sie dennoch auf Predigten und Reden angewandt werden dürfe, ja! daß von ihr bey diesen großer Nutzen zu erwarten sey. Ich werde mich darüber jetzt noch etwas weiter verbreiten, bey Gelegenheit der Aeußerung Quintilians:

(Quare et Carneades — ſimpliciora tradamus.) Spricht er hiermit der Mnemonik nicht entweder alle practische Nutzbarkeit ab, oder erklärt er sie nicht wenigstens für eine zu künstliche Methode, als daß sie allen ohne Unterschied empfohlen werden könnte? — Quintilians Autorität ist auch mir wichtig. Man vergl. Herrn Superint. Gräffe'ns Neuestes Katechetisches Magazin zur Beförderung des katechetischen Studiums. Vierter Band. Göttingen, 1801. S. 133.

Mir scheint es allerdings, daß Quintilian nicht so viel, als Cicero, auf die Mnemonik ge-

halten habe. Alles, was er zu ihrem Lobe sagt, ist: Equidem haec ad quaedam prodesse non negaverim, ut si rerum nomina multa per ordinem audita reddenda sint. Er äußert zugleich seine Vermuthung, daß die, welche, wie Hortensius, nach geendigter Auction hätten genau angeben können, was jeder erstanden habe, sich vielleicht dieser Kunst dazu bedient hätten. Uebrigens sieht man es Allem an, daß er nicht viel daraus mache. Beym Memoriren ganzer Reden spricht er ihr geradezu allen Nutzen ab. „Carneades," schreibt er, „und Metrodorus, welche, nach Cicero, der Mnemonik sich bedienten, mögen ihre Erfindung für sich behalten. Ich will einen einfachern Weg zeigen."

Was folgt nun aber hieraus? Dieß, daß man der Mnemonik füglich entbehren könne? Ich glaube es nicht.

Erstlich werden wir doch nicht unter diejenigen gehören wollen, welche das: Er hats gesagt! zum einzigen Entscheidungsgrund machen? Sollten wir die Mnemonik deswegen verachten, weil Quintilian nicht in lautes Lob über sie ausbricht? Dieß wäre besonders jetzt Schande, wo Prüfung immer allgemeiner wird. Quintilian

kannte vielleicht die Mnemonik nicht genug. Er hatte vielleicht eine andre Erziehung, als Cicero, genossen. Er hatte vielleicht seiner Amtsverhältnisse wegen, nicht so viel Gelegenheit, als dieser, gehabt, ihren Nutzen so oft zu erfahren. Auf alle Fälle würde in diesem Puncte Ciceros Autorität mir vorzüglicher seyn. Quintilian konnte auch unser aller Schicksal, zu irren, erfahren. Vorurtheile konnten ihn blenden, nicht recht angestellte Versuche ihn mißleiten. Jedoch wozu dieß Alles? Er macht dieser Kunst die größten Lobsprüche, wo er ihr den Nutzen zugesteht, eine große Menge Wörter in der Ordnung, worin sie uns dictirt wurden, wieder zu sagen, und ihre Wirkungen bey denen vermuthet, die, nach geendigter Auction, es mit den Verzeichnissen der Verkäufer aufnehmen konnten. Wer eine Reihe Regenten nicht vergessen will, dem ist es auch darum zu thun, eine Menge Wörter und Namen zu behalten. Das Gedächtniß hat dasselbe Geschäft, es mag behalten sollen, was jeder Meistbietende an sich gebracht habe, oder es mag wünschen, sich an das Antrittsjahr, die Verwandten, die Thaten u. s. w. eines Regenten erinnern zu können. Das natürliche Gedächtnißvermögen bedarf bey dergleichen Dingen, bey dem einen mehr,

als bey dem andern, einer Unterstützung und diese verspricht und gewährt die Mnemonik. Selbst in einer Predigt merken sich oft die Theile, zumal wenn ihrer viel sind, besser, wenn man mit ihnen, wie mit einer Reihe Namen verfährt. Bey ihr sind wir außer aller Gefahr, ungewiß zu werden, in welchen Haupttheil, ob in den ersten, oder zweyten u. s. w. diese oder jene Unterabtheilung gehöre. Die Bestandtheile der Wissenschaften sind zwar schon durch den Verstand unter einander verbunden; und doch fallen sie uns nicht immer bey. Wir müssen wenigstens eine lange Ideenreihe wieder durchlaufen, um auf sie zu kommen. Die Mnemonik läßt sie uns jedesmal ohne Mühe wiederfinden. Dann fällt uns vermöge des natürlichen Gedächtnisses ein, was damit in Verbindung steht. — Man urtheile über diese Kunst nicht zu schnell. Sie ist geschwind zu erlernen; aber über ihren Werth oder Unwerth vernünftig zu entscheiden, wird man nicht sobald in den Stand gesetzt. Hier darf man am allerwenigsten nach einzelnen Erscheinungen urtheilen. Mehrere und mehrmals angestellte Versuche, verbunden mit Unbefangenheit, Aufmerksamkeit, Emsigkeit, sind hier unumgänglich nothwendig. Ueberhaupt dürfte über die Mnemonik schwer zu entscheiden seyn, so lange

das Gedächtniß, über das man zwar unzählig viel geschrieben hat, noch nicht besser beleuchtet worden ist.

Ich will die Regeln der Mnemonik, welche in diesen drey Stellen zerstreut vorgetragen werden, hier zusammengeordnet, in einem Ueberblick, darstellen.

Alles kommt bey der Gedächtnißkunst auf folgende fünf Stücke zurück:

A) Plätze;
B) Bilder;
C) Ordnung der Plätze;
D) Wiederholung;
E) Uebung.

A) Plätze.

1) Eintheilungen derselben

a) in natürliche und künstliche. M. s. Auct. ad Her. und Quintil.

b) in wirkliche und eingebildete. M. s. Auct. ad Her. und Quintil.

2) Eigenschaften der Plätze. Man muß

a) viele (Cic. Auct. ad Her. und Quintil.)

b) von einander abgesonderte (Cic. und Quintil.)

c) einander unähnliche (Auct. ad Her. und Quintil.)

d) mäßig erleuchtete Plätze (Auct. ad Her. Cic. und Quintil.)

e) von mäßiger Größe (Auct. ad Her. und Quintil.)

f) in einer nicht zu stark bewohnten Gegend (Auct. ad Her.)

g) in mäßigen Zwischenräumen (Cic. Auct. ad Her. und Quintil.) haben.

B) Bilder.

1) die Eintheilungen derselben richten sich

a) nach der Beschaffenheit dieser Bilder. Man kann z. B. ein Wort durch ein ähnliches merken (Cic.); den Theil fürs Ganze setzen (Cic.); an einem einzigen Worte eine ganze Sentenz behalten (Cic. und Quintil.); für Wörter, die keine Aehnlichkeit zulassen, doch irgend eine Bezeichnung wählen (Cic.); auch die Sache allein setzen (Auct. ad Her. equi, leones, aquilae).

b) nach der Beschaffenheit des Abgebildeten, je nachdem es Sachen oder Wörter sind. Daher:

α) Sachbilder (Auct. ad Her.)

β) Wortbilder (Auct. ad Her.). Auf beyde gründet sich auch das Sach- und Wortgedächtniß (Cic.)

2) Eigenschaften der Bilder. Sie müssen

a) bekannt seyn (Auct. ad Her.)

b) in Verbindung mit Leben erscheinen (Cic. Auct. ad Her. und Quintil.)

c) irgend in einem auffallenden Lichte sich darstellen (Auct. ad Her. und Cic.).

C) Ordnung der Plätze. Man muß

1) eine bestimmte Aufeinanderfolge unter ihnen festgesetzt haben (Auct. ad Her.);

2) den jedesmaligen fünften Platz besonders auszeichnen (Auct. ad Her.).

D) Wiederholung bezieht sich

1) auf die Plätze, ehe noch Bilder hinein gesetzt worden sind (Auct. ad Her.). „Die Bilder können wieder verlöscht werden; aber die Plätze müssen bleiben.“

2) auf die in die Plätze gesetzten Bilder. „Man betrachte die jedesmaligen ersten Plätze wieder, um die Bilder zu erneuern.“ (Auct. ad Her.)

E) Uebung. Man übe sich

1) in Entwerfung der Bilder. „Man suche erst in dem Wortgedächtniß (wie es der Verfasser nimmt) einige Festigkeit zu erlangen; dann werden die Sachbilder leichter werden.“ (Auct. ad Her.)

2) täglich in der Setzung der Bilder an die Plätze (Auct. ad Her.).

Anwendung der Mnemonik auf die ersten acht Jahrhunderte der christlichen Kirchengeschichte.

Erstes Jahrhundert. (Periodus I.)

1. Academiker, Stoiker, Peripatetiker und Epicureer. (Cap. I. §. 1.)
2. Herodes der Große. (§. 2.)
3. Pharisäer, Sadducäer, Essäer und Therapeuten. (ibid.)
4. Die Kirchen zu Jerusalem, Antiochia, Rom und Alexandria. (Cap. II. §. 6.)
5. Presbyteri (Episcopi) und Diaconi. (Cap. III. §. 1.)
6. Clemens Romanus schrieb: epistola ad Christianos Corinthios. Ferner soll er geschrieben haben einen zweyten Brief an dieselben. Ohne allen Grund werden ihm die Canones und Constitutiones Apostolicae, die Recognitiones in zehn Büchern, neunzehn Homilien und zwey syrische Briefe, zugeschrieben. (§. 2.)

7. Barnabas, dem man fälschlich einen Brief zuschreibt. (Cap. III. §. 2.)
8. Hermas, der das Buch: Pastor betitelt, wohl auch nicht geschrieben hat. (ibid.)
9. Dionysius Areopagita, dem man folgende Bücher mit Unrecht zugeschrieben hat: de Hierarchia coelesti, de Hierarchia ecclesiastica, de Theologia mystica u. s. w. (ibid.)
10. Ignatius. Die sieben Briefe an einige christliche Kirchen und den Polycarp von Smyrna, rühren nicht von ihm her. (ibid.)
11. Nero und Domitian. (Cap. IV. §. 5.)
12. Simon Magus. Helena. Dositheus. Menander [1]).
13. Cerinthus. Tausendjähriges Reich. Christus ein Aeon u. s. w. [2])
14. Nicolaitae [3]).

---

1. ASPE (ein Baum, lat. populus).
2. Die bloßen Worte.
3. Das Wort: PhaSETH.
4. *H*ieRosolym$^{A}_{A}$.

---

1) 2) 3) s. Cap. IV. §. 10.

5. EPaminonDas.

6. Ein großer Herr ist sehr gnädig gegen einen seiner Unterthanen und schenkt ihm die zwey Briefe Pauli an die Corinther, in einer goldnen Capsel. Das Wort Caco, welches darauf geprägt ist, erinnert an Canones et Constitutt. Apostol. Die andern beyden Bücher mag das natürliche Gedächtniß behalten.

7. Ein unbärtiger Jüngling tadelt die Schreibart in Cicero's Briefen.

8. Ein Hirte hält einen Mercur- (Hermes) Stab.

9. Jupiter (Ζευς, gen. Διος) und HyMen.

10. Um ein Bild des Ignatius liegen eine Menge Briefe zerstreut herum.

11. Ein sehr schönes Haus. Nero merke sich das natürliche Gedächtniß hinzu.

12. SIDOnia.

13. Eine Ceder, in die ein M (1000jähr. Reich) gehauen ist.

14. Ein Feldherr überwindet ein ganzes Volk.

Zweytes Jahrhundert. (Periodus I.)

1. Polycarpus soll Verfasser eines Briefs an die Christen zu Philippen seyn. (Cap. III. §. 3.)

2. Justinus Martyr schrieb zwey Apologien für die

Christen, einen Dialogus cum Tryphone und Cohortatio ad Graecos. (Cap. III. §. 3.)

3. Athenagoras schrieb Deprecatio pro Christianis, und ein Buch von der Auferstehung der Todten. (ibid.)

4. Clemens Alexandrinus schrieb Stromata und bereitete sich den Weg dazu durch Abfassung der Exhortatio ad gentes und des Paedagogus. (ibid.)

5. Papius. Seine Werke sind verloren gegangen. (ibid.)

6. Tatianus schrieb Oratio contra Graecos. (ibid.)

7. Theophilus Antiochenus schrieb 3 Bücher ad Autolycum. (ibid.)

8. Hermias schrieb Irrisio philosophorum gentilium. (ibid.)

9. Irenaeus schrieb 5 Bücher adversus haereses. (§. 7.)

10. Cajus oder Gajus. Von seinen Büchern sind nur noch Fragmente übrig. (ibid.)

11. Aelia Capitolina. (Cap. IV. §. 3.)

12. Patriarchae. (ibid.)

13. R. Juda Sanctus verfertigte die Mischna. (ibid.)

14. Trajanus, Adrianus und die beyden Antonine waren in diesem Jahrhunderte die Kaiser,

unter denen die Christen verfolgt wurden. (Cap. IV. §. 5.)

15. Die Legio fulminatrix unter dem Marcus Aurelius. (ibid.)

16. Lapsi. (§. 6.)

17. Martyres Confessores. (§. 7.)

18. Natales Martyrum. (ibid.)

19. Celsus.
20. Lucianus. } (§. 8.)

21. Saturninus. 22. Basilides. 23. Carpocrates. 24. Valentinus. 25. Cerdo und Marcion waren Gnostiker und behaupteten, daß die Welt nicht von dem höchsten Gott geschaffen und daß Christus ein Aeon gewesen sey. Weil sie von dem letztern sagten, daß er nur einen Scheinkörper gehabt hätte, hießen sie auch Doceten oder Phantasiasten. Auch nennte man sie Encratiten. (§. 11.)

26. Nazaraei,
27. Ebionitae. } (Cap. IV. §. 13.)

28. Theodorus,
29. Artemon, } Gegner der Lehre von der Dreyeinigkeit. (ibid.)

30. Hermogenes behauptete die Schöpfung der Welt aus einer ewigen Materie. (ibid.)

31. Reinigungsfeuer und Almosen. (§. 16.)

32. Pascha. Streit darum. (§. 18.)

33. Cataphryges. Montanus. (Cap. IV. §. 19.)

---

1. Jemand, der den Vornamen Polycarp führt, liest in dem Brief des Paulus an die Philipper.
2. Ein Mensch, mit Namen Just, vertheidigt einen Jüngling, der Tryphon heißt, vermahnt ihn aber nachher, behutsamer zu seyn.
3. Neben einem Kupferstich, der Athen vorstellt, liegt eine Supplik; zur Seite ist die Auferstehung Jesu abgebildet.
4. Ein Fürst ist sehr gnädig gegen den Lehrer seiner Prinzen und ermahnt diese, ihrem Lehrer zu gehorchen. Stromata behalte das natürliche Gedächtniß.
5. Die päpstliche Krone.
6. Eine griechische Uebersetzung des Statius.
7. Ein Mensch, mit dem Vornamen Gottlieb, wird von einem Wolf (λυκος) angefallen.
8. Ein gewisser Hermsdorf oder ein Mensch von einem ähnlichen Namen, spottet über Philosophie.
9. Ein gewisser Friedrich schreibt an einer Geschichte der Ketzer.
10. Ruinen von einer Burg; über denselben erblickt man den Namen: Cajus oder Gajus.

11. Das Capitolium zu Rom.
12. Abraham oder sonst ein Erzvater.
13. Ein Jude wird der Giftmischerey beschuldigt.
14. Bey der Statue des Janus streiten (hadern) zwey Menschen, mit Namen Anton, mit einander; oder einer, der so heißt, habert mit einem andern.
15. Der Blitz schlägt in eine vergoldete Statue des Marcus.
16. Ein Thurm stürzt ein.
17. Ein Beichtstuhl.
18. Eine Geburtstagsfeyer.
19. Von dem Berge, der hier fingirt wird, zuckt ein Lichtstrahl auf den Platz, der N.
20. ist.
21. Der Gott Saturn.
22. Ein König, oder eine Königskrone.
23. Ein Becher (crater) voll herrlicher Früchte (καρπος).
24. Zwey Menschen sagen sich das Lebewohl.
25. Ein Marquis geht mit ungewissen Schritten über eine feste Brücke.
26. Der arme Lazarus im Evangelio.
27. Ein sehr armer Mensch.
28. Das Buch: Theodors glücklicher Morgen.

29. Ars mnemonica.
30. Abermals der Mensch bey N. 8.
31. Jemand gibt einem Menschen, der durch eine Feuersbrunst unglücklich geworden ist, ein sehr reichliches Almosen.
32. Die Osterfeyer in der griechischen Kirche.
33. Von einem hohen Berge kann man nach Phrygien sehen.

Drittes Jahrhundert. (Periodus I.)

1. Origenes.
2. Hexapla.
3. Commentarii in Script. S.
4. Libri VIII. adversus Celsum.
5. Libri IV. περι ἀρχῶν.
6. Liber de oratione.
7. Exhortatio ad Martyrium.

(1.–7.: Cap. III. §. 5.)

8. Epistola ad Africanum. (ibid.)
9. Julius Africanus schrieb einen Brief an den Origenes von der Geschichte der Susanna. (ibid.)
10. Seine Werke, von denen nur Fragmente auf uns gekommen, sind: Chronographia; τῶν Κεςῶν; und Epistola de genealogia Christi. (ibid.)

11. Hippolytus, von dem nur noch Cyclus oder Canon Paſchalis übrig iſt. (ibid.)

12. Dionyſius Alexandrinus. Zwey Bücher de promiſſionibus divinis. (ibid.)

13. Gregorius Thaumaturgus ſchrieb eine Confeſſio fidei und Epiſtola canonica. (ibid.)

14. Methodius ſchrieb von der Auferſtehung wider Origenes. (ibid.)

15. Tertullianus ſchrieb:
16. ein Apologeticum pro Chriſtianis. } (§. 6.)
17. de praeſcriptionibus.

18. Andre Bücher, z. B. de baptismo; de poenitentia; de oratione; de ſpectaculis; de habitu muliebri; de corona militis; de pudicitia; de fuga in perſecutione; de jejunio; de monogamia u. ſ. w. (ibid.)

19. Minucius Felix ſchrieb einen Dialog, überſchrieben: Octavius. (ibid.)

20. Thaſcius Caecilius Cyprianus ſchrieb: } (ibid.)
21. Briefe.

22. Andre Bücher, z. B. de idolorum vanitate, de lapſis, de unitate eccleſiae, de mortalitate, desgl. Teſtimoniorum libri tres adverſus Judaeos.

23. Arnobius ſchrieb Diſputationes adverſus gentes. (ibid.)

24. Alexander Severus und Philippus Arabs waren die Kaiser, die den Christen sehr gewogen waren. (Cap. IV. §. 2.)

25. Disciplina arcani. (ibid.)

26. Ammonius Saccas [1]).

27. Plotinus [2]).

28. Porphyrius. Seine funfzehn Bücher gegen die Christen sind verloren gegangen. Hingegen ist sein Buch [3])

29. de vita Pythagorae noch übrig [4]).

30. Philostrati vita Apollonii Tyanensis [5]).

31. Manes. Behauptete zwey Reiche, eins des Lichts, eins der Finsterniß u. s. w. (Cap. IV. §. 12.)

32. Praxeas.
33. Noëtus.
34. Sabellius.
35. Paulus Samosatenus.
} (§. 13.)

36. Eremitae. (§. 16.)

37. Nepotis commentum. Dionysius Alexandrinus hat es glücklich widerlegt. (§. 17.)

38. Der Streit de baptismo haereticorum zwischen Stephan, Bischof von Rom und dem Bischof von Carthago, Cyprian. (§. 17.)

---

1) 2) 3) 4) 5) s. Cap. IV. §. 8.

39. Die Gradus poenitentiae: πρόκλαυσις, ἀκρόασις, ὑπόπτωσις und σύστασις. (§. 19.)

40. Novatiani. (ibid.)

---

1. Ein Bach, der aus einem Felsen quillt.
2. Eine Kutsche, mit sechs Pferden bespannt.
3. Ein schwarzes Buch mit goldnem Schnitt. Dieses mag für immer: Commentarius in Scr. s. anzeigen.
4. Ein Thurm von außerordentlicher Höhe.
5. Die Arche des Noah.
6. Ein Mensch in betender Stellung.
7. Ein Scheiterhaufen, worauf Jemand unschuldig verbrannt wird.
8. Eine Landcharte von Africa.
9. Mit diesem Platze verbinde man das vorige Bild, und setze ein Gemählde von der Susanna hinzu.
10. Eine Sanduhr, ein Gürtel und eine genealogische Tabelle.
11. Ein Pferd springt durch einen Reifen.
12. Man denke an die bekannte Geschichte, wie Philipp dem Diogenes eine große Gnade verspricht.
13. Ein gewisser Georg schreibt in einem Brief sein Glaubensbekenntniß nieder.

14. Man denke an den Ausspruch Jesu: Ich bin der Weg, die Auferstehung und das Leben u. s. w.

15. Man hat nicht nöthig, den Tertullian abzubilden. Seine Bücher ersetzen die fehlende Abbildung.

16. Ein Advocat vertheidigt einen Clienten.

17. Jemand hat einem Andern einen kostbaren Stein aufzuheben gegeben; dieser aber sagt, daß er ihn nicht wieder geben würde, weil Verjährung eingetreten sey.

18. Diese Bücher merkte ich mir an den Worten: bapo, shaco, pfim.

19. Minus Felix Octavius.

20. Auch den Cyprian hat man nicht nöthig, abzubilden, vergl. 15.

21. Plin's Briefe, sehr schön eingebunden.

22. Das Wort: ILVMT.

23. Ein gewisser Arnold hält seine Disputation.

24. Abermals eine Aspe (vergl. Jahrh. I. 1.).

25. Geheimnißvolle Charactere.

26. Amos.

27. Die Lex Plotia.

28. Ein Purpurmantel; oder ein Cardinal.

29. Apollo, welcher auch Pythius hieß.

30. Apollo noch einmal und Diana.

31. Aus einem Grabe steigt ein Schatten empor.
32. Man denke an Praxiteles.
33. Noah's Kasten.
34. Ein Säbel.
35. Ein Saatfeld, hinter welchem die Morgensonne aufgeht.
36. Ein Augustiner-Mönch.
37. Das Buch des Cornelius Nepos liegt auf des Diogenes Fasse.
38. Die Taufe eines Juden.
39. Ein Mensch weint über den Tod seiner Tochter, hört alsdann einen Weisen ihn trösten; sinkt ehrfurchtsvoll vor Gott nieder und steht mit heiterer Mine wieder auf.
40. Eine Menge Bauern widersetzen sich der Einführung des neuen Gesangbuchs.

Viertes Jahrhundert. (Periodus II.)

1. Constantinus Magnus. Wollte durch die Erscheinung eines Kreuzes am Himmel u. s. w. zum Christenthum geführt worden seyn. Im Jahr 311. (Cap. I. §. 3.)
2. Getauft 337. Von seiner Schenkung an Sylvester. (ibid.)
3. Julian † 363. (§. 4.)

4. Antonius, Hilarion und Pachomius. (§. 5.)

5. Eusebius Pamphili, Bischoff zu Cäsarea. (§. 6.)
6. LL. de praeparatione et demonstratione evangelica.
7. L. adversus Hieroclem.
8. L. de Theologia ecclesiastica.
9. Commentarius in Psalmos.
10. † 340.

11. Athanasius † 371. (72.) (ibid.)
12. L. adversus Arianos.
13. — — gentes.

14. Basilius M. Neocaesareae in Cappadocia Episcopus. (ibid.)
15. Seine Homilien.
16. L. de spiritu s.
17. † 379.

18. Gregorius Nazianzenus. (ibid.)
19. Seine Reden und Gedichte.
20. † 391.

21. Johannes Chrysostomus. (ibid.)
22. Seine Homilien. (ibid.)

23. L. de sacerdotio. (ibid.)
24. † 407.

25. Didymus, Vorsteher der Schule zu Alexandrien, schrieb ein Buch de spiritu s. (§. 7.)

26. Apollinaris pater et filius. } Cap. I.
27. Schrieben Gedichte und Dialogen. } §. 7.

28. Cyrillus Hierosolymitanus. }
29. Catecheses ad Baptizandos et Baptizatos. } (ibid.)

30. Gregorius Nyssenus schrieb Reden und Briefe. (ibid.)

31. Epiphanius, Salaminae Episcopus. (ibid.)

32. Seine Bücher: Panarium adversus haereses und Ancoratus. (ibid.)

33. Lactantius }
34. LL. VII. Institutionum div. }
35. L. de ira Dei. } (§. 8.)
36. de opificio Dei. }
37. de mortibus persecutorum. }

38. Hilarius Pictaviensis. } (ibid.)
39. LL. XII. de Trinitate. }

40. Ambrosius. L. III. de officiis. Epist. ad Symmachum. (ibid.)

41. Hieronymus. } (ibid.)
42. Commentarii in LL. div. }

43. Epistolae. }
44. L. de viris illustribus. } (ibid.)
45. Versiones. }

46. Auguſtinus.
47. LL. XXII. de civitate Dei.
48. LL. IV. de doctrina chriſtiana.
49. LL. XIII. confeſſionum u. ſ. w.
(46–49: Cap. I. §. 8.)

50. Symbola. (Cap. III. §. 1.)
51. Theologia amplificata. (§. 2.)
52. Arius † 336.
53. Epiſtola Conſtant. M.
54. Concilium Nic.
55. Anomaei = Aëtiani und Eunomiani.
56. Conſtantius und Valens.
57. Semi - Ariani.
(52–57: §. 8.)

58. Photinus.
59. Concilium Sirmienſe a. 351.
60. Macedonius.
61. Concilium Conſtantinop. I.
62. Marcellus.
(58–62: §. 9.)

63. Priſcillianus getödtet 385. (. 13.)
64. Audaeani
65. Meſſaliani hießen auch εὐχῆται.
(64–65: ibid.)

66. Meletius.
67. Lucifer Calaritanus.
68. Donatiſtae.
(66–68: §. 14.)

69. Indulgentiae. (§. 15.)

1. Ein gewisser Constantin, oder ein Gemählde von Costnitz (Constanz) und eine Abbildung der Zahl 11.
2. Eine Abbildung von 37 und ein großer Wald.
3. Ein Mädchen, mit Namen Juliana und eine Abbildung der Zahl.
4. Ein gewisser Anton ist sehr fröhlich, daß ihm Jemand ein Geschenk mit den Werken des Baco de Verulamio gemacht hat.
5. Ein Mensch, den ich für sehr fromm halte, liest im Julius Cäsar.
6. Ein Lehrer beweist seinem Schüler, daß es sehr nützlich sey, sich auf die Lectionen vorzubereiten.
7. Ein Gemählde von Jerusalem.
8. Eine prächtige Kirche.
9. Geyers Commentar in die Psalmen.
10. Abbildung dieser Zahl.
11. Ein Skelet.
12. Das himmlische Zeichen des Widders.
13. Ein Herrscher auf dem Thron.
14. Eine Königskrone.
15. Eine Kanzel.
16. Das gewöhnliche Symbol des h. Geistes.

17. Abbildung der Zahl.
18. Ein gewisser Gregor oder Georg.
19. Ciceros Reden und Matthissons Gedichte.
20. Abbildung der Zahl.
21. Eine große Last Goldes.
22. Abermals eine Kanzel.
23. Einige Priester.
24. Abbildung der Zahl.
25. Das himmlische Zeichen der Zwillinge und das bekannte Symbol.
26. Eine Statue des Apollo.
27. Abermals Matthissons Gedichte und Lucians Göttergespräche.
28. Cyrus und neben ihm Jerusalem.
29. Ein Taufstein.
30. Wie 18. Ciceros Reden und Plins Briefe.
31. Eine Engelserscheinung.
32. Ein Brotschrank, an welchem ein Anker befestigt ist.
33. Die Milchstraße am Himmel.
34. Die Institutionen des Justinianus.
35. Ein Mensch mit zorniger Mine.
36. Ein Uhrwerk.
37. Ein Mensch verfolgt einen andern bis zum Tode.
38. Ein junges Frauenzimmer ist sehr heiter, weil ihr eine gewisse Mahlerey gelungen ist.
39. Die Dreyeinigkeit nach einem bekannten Symbol.
40. Ein Mensch mit diesem Namen, neben ihm

Ciceros Buch de officiis und ein Gemählde von einer Schlacht.

41. Irgend ein Heiligenbild.

42. Das ein für allemal gewählte Bild. S. drittes Jahrh. 3.

43. Plins Briefe.

44. Irgend ein berühmter Name.

45. Eine Bibliothek, worin lauter Uebersetzungen der alten Schriftsteller befindlich sind.

46. Ein Mädchen mit Namen Auguste.

47. Gemählde von einer Stadt, vor welcher, auf einer See, zwey Schwane (22) zu erblicken.

48. An einem Kreuz ist ein christliches Lehrbuch befestigt.

49. Ein Beichtstuhl.

50. Das apostolische Glaubensbekenntniß, auf Pergament geschrieben.

51. Mas blickt in ein Thal, das sich immer weiter ausbreitet.

52. Wie 12.

53. Ein Brief in sehr großem Format.

54. Eine Gegend ist fast ganz verschneyt.

55. Ein Vater sagt zu seinem Sohn, daß er ihm ganz unähnlich sey und ermahnt ihn, zur Tugend zurückzukehren.

56. Das Gemählde von Costnitz und neben ihm eins von zwey Menschen, die sich einander das Lebewohl sagen.

57. Ein Gemählde von Sem.

58. Ein Leuchter.

59. Der Sirius.
60. Ein Macedonier.
61. Ein halber Mond.
62. Eine Statue des Marcus.
63. Ein Prisma.
64. Ein sehr kühner Mann, z. B. Maximilian I wie er auf der Gemsenjagd die steilsten Felsen ersteigt.
65. Ein Hochamt.
66. Ein Bienenkorb.
67. Ein Licht und Gemählde von Cagliari (Calaris.)
68. Jemand macht einem andern ein großes Geschenk.
69. Eli, wie er gegen seine Kinder zu nachsichtig ist.

Fünftes Jahrhundert. (Periodus II.)

1. Germanici Populi. (Cap. I. §. 1.)
2. Talmud Babylon. } (§. 2.)
3. Schola Sorana et Pumbedithana. } (§. 2.)
4. Clodovaeus 496. baptizatus. (§. 5.)
5. Die Patriarchen zu Rom, Constantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem. (Cap. II. §. 1.)
6. Primates, Exarchae, Archiepiscopi und Archidiaconi. (ibid.)
7. Theodoretus Cyri Episcopus. } (§. 7.)
8. Commentarii in LL. div. } (§. 7.)

9. L. de curandis gentilium morbis.
10. de fabulis haereticis.
11. Orationes de Providentia.
12. Hiſtoria chriſtiana.
(Cap. II. §. 7.)

13. Cyrillus Alexandrinus.
14. LL. exegetici et polemici.
(ibid.)

15. Iſidorus Peluſiota ſchrieb LL. V. epiſtolarum. (ibid.)

16. Coelius Sedulius. Carmen paſchale. (§. 9.)

17. Leo I. M.
18. Epiſtolae et Sermones.
(ibid.)

19. Joannes Caſſianus.
20. Collationes Patrum Sceticorum.
21. de Inſtitutis coenobiorum.
(ibid.)

22. Vincentius Lirinenſis.
23. Commonitorium adverſus haereſes.
(ibid.)

24. Salvianus. de gubernatione Dei.
25. adverſus avaritiam eccleſiaſt.
(ibid.)

26. Ariſtotelica philoſophia. (Cap. III. §. 2.)

27. Bona Opera. (§. 4. 5.)

28. Purgatorium. (§. 6.)

29. Neſtorius wollte die Maria nicht θεοτοκος genennt haben u. ſ. w. Sein Gegner beſonders Cyrillus Alexandr. (Cap. III. §. 10.)

30. Concil. Epheſinum 431. (ibid.)

31. Monophyſitae
32. Synodus Epheſina 449.
33. Concil. Chalcedon. 451.
34. Henoticum Zenonis Imperatoris.
(§. 11.)

35. Aphthartodocetae, Phartolatrae, Acephali, Agnoëtae. } (Cap. III. §. 11.)
36. Confessio privata. }

---

1. Hier denke ich mir bloß die Sache, ohne Abbildung. Sie erhält sich schon wegen des Folgenden:
2. — Die Daleminzier.
3. In die Stadt Sorau fliegt eine Pompe.
4. Ein gewisser Ludwig.
5. Hier denke ich mir das Wort; ChieRosolym A/A.
6. Die beyden Wörter: exprimat und ara.
7. Der Frauenzimmername Dorothea.
8. Die bekannte Abbildung.
9. Eine Apotheke.
10. Aesops Fabeln.
11. Ein Hausvater.
12. Irgend ein Compendium der Kirchengeschichte.
13. Cyrus.
14. Dieß behalte das natürliche Gedächtniß.
15. Briefe sind durch den Regen unleserlich geworden.
16. Jemand arbeitet emsig an einem Gedichte auf das Osterfest.
17. Ein Löwe.
18. Plins Briefe und Ciceros Reden.
19. Eine armselige Hütte.
20. Ein Skeptiker.

21. Ein Kloster.
22. Apollos Leyer.
23. Ein Vater vermahnt seinen Sohn zur Ordnung.
24. Ein Mensch freut sich der wieder erlangten Gesundheit und preißt dafür die göttliche Regierung.
25. Ein sehr geitziger Mensch.
26. Irgend ein Buch von Aristoteles.
27. Die sämmtlichen Werke irgend eines Schriftstellers, z. B. Ciceros, nach der Ernestischen Ausgabe.
28. Ein Garten wird gereinigt.
29. Man denke an Nestor und Cyrus.
30. Eva im Paradiese.
31. Ein Lehrer lehrt seinen Schüler Gott aus der Natur erkennen.
32. Wie 30.
33. Ein chaldäisches Lexicon.
34. Auf einer Schaubühne wird ein Stück aufgeführt, das den Titel hat: Die Eintracht.
35. Eine Leiche.
36. Abermals ein Beichtstuhl.

Sechstes Jahrhundert. (Periodus II.)

1. Theodoricus, Ostro-Gothorum R. indicit Synodum Palmarem in causa Symmachi. (Cap. II. §. 2.)
2. Bonifacius III. ließ vom Kaiser Phocas die Rö-

mische Kirche caput omnium ecclesiarum nennen. (Cap. II. §. 3.)

3. Benedictus Nursinus verfertigte eine Regulam monasticam. (§. 5.)
4. Canonici. (ibid.)
5. Procopius Gazaeus. (§. 10.)
6. Commentarii in LL. div. (ibid.)
7. Joannes Jejunator. } (ibid.)
8. Liber poenitentialis. }
9. Boëthius. } (§. 11.)
10. de Trinitate. }
11. adversus haereticos. }
12. Cassiodorus. } (ibid.)
13. Institutiones ad lectiones div. }
14. LL. XII. Variarum. }
15. Dionysius Exiguus. } (ibid.)
16. Aera Christiana }
17. Codex canonum eccles. et collectio decret. Rom. Pontiff. }
18. Jacobus Baradaeus. (Cap. III. §. 11.)
19. Lis de tribus capitulis. Theod. Mopsvest. Ibas Edess. Theodoretus. (ibid.)
20. Concilium Constantinopol. 553. (ibid.)

---

1. Ein gewisser Dietrich. Neben ihm ein Palmbaum, von dem ein aus der Schlacht zurückkehrender Held einen Zweig abbricht.
2. Ein Mensch läßt sich für seinen Wohlthäter den Kopf abschlagen.

3. Ein gewisser Benedict legt neben einem Kloster eine Einsiedlerhütte an.
4. Etliche Kanonen.
5. Aus der Erde steigt ein Schatz hervor.
6. Wie fünftes Jahrh. 8.
7. Johann ist durch vieles Fasten ganz bleich geworden.
8. Ein Büßender.
9. Ein Bothe.
10. Das bekannte Symbol.
11. Irgend ein Ketzername.
12. Noch eine Hütte.
13. Justinians Institutionen.
14. Aelians Variae historiae.
15. Eine sehr kleine Statue, die den Jupiter vorstellt.
16. Der Auferstandne.
17. Man denke an: cō, ca, co, de.
18. Jacob liegt auf dem Paradebette.
19. Der Cerberus und der Name Titus.
20. Costnitz.

Siebentes Jahrhundert. (Periodus II.)

1. Beda Venerabilis. (Cap. II. §. 11.)
2. Columbanus. Gallus. Kilian. Willebrordus. (Cap. I. §. 6.)
3. Muhamed. 622. Medina. (§. 7.)
4. Abubeker und Omar, Chalifen. (§. 9.)
5. Exarchatus Ravenn. 655.

6. Joannes Philoponus. Tritheismus.
7. Joannes Damaſcenus *).
8. Capp. C. Expoſit. accuratior. fidei orthodoxae.
9. Parall. ſſ.
(7.–9.: Cap. I. §. 10.)
10. Iſidorus Hiſpalenſis. (§. 11.)
11. Lis de Imaginibus. (Cap. III. §. 7.)
12. Monotheletae.
13. Heraclii et Conſtantis Ectheſis et Typus.
14. Concil. Conſtantinop. 680.
(12.–14.: §. 11.)

---

1. Ein Blumenbeet.
2. Jemand ſchneidet am Bord des Schiffes Kiele von Tauben- und Hahnsfedern zum Schreiben.
3. Ein Hammer.
4. Die drey Wörter: Abo, Becker und Amor.
5. Ein Rabe.
6. Ein bekannter Johann arbeitet, daß ihm der Schweiß in großen Tropfen von der Stirn fällt. Neben ihm ein Dreyfuß.
7. An dieſem Orte hat er ein damaſtenes Kleid an.
8. Mitten unter mehrern ausgebreiteten Tüchern liegt ein Maßſtab. Oben über erblickt man ein großes C.

---

*) Dieſer gehört nicht in das 7te, ſondern in das 8te Jahrh. — Verf.

9. Mehrere Parallel-Linien.
10. An dem Orte ist eine große Spalte.
11. Eine Bildergallerie.
12. Ein Weib will überall nur ihren Willen geltend machen.
13. Hercules und Costnitz.
14. Abermals Costnitz.

Achtes Jahrhundert. (Periodus II.)

1. Alcuinus. (Cap. II. §. 12.)
2. Winfridus (Bonifacius). } (Cap. I. §. 6.)
3. Witekindus, baptiz. 785. }
4. Pauli Diac. Homiliarium. (Cap. II. §. 12.)
5. Winkelmessen. (Cap. III. §. 6.)
6. Felix Urgellitanus und Elipandus Toletanus (Adoptiani). §. 13.)

(Hierzu kommt noch Jo. Damasc. s. Jahrh. VII. 7. 8. und 9.)

---

1. An diesem Orte geht eine Thür in einen Alcoven.
2. Die Stadt Wien.
3. Wittenberg und Kind.
4. Ein Diaconus hält über eine Stelle Pauli eine Homilie.
5. Hier wird eine solche Messe gehalten.
6. Ein Organist beklagt die Zerstörung seiner Orgel und nimmt sich einen Gehülfen, sie wieder in Stand zu setzen.

Bayerische Staatsbibliothek München

tto Gilch
binderei - Prägerei
0, Steinstr. 42, Tel. 44 20 52

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kästner, Christian A.

Übersetzung der berühmten drey Stellen bei den Alten von der Gedächtniß
kunst

Leipzig 1805

Paed.pr. 1730
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760199-3